

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 112 (1967)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

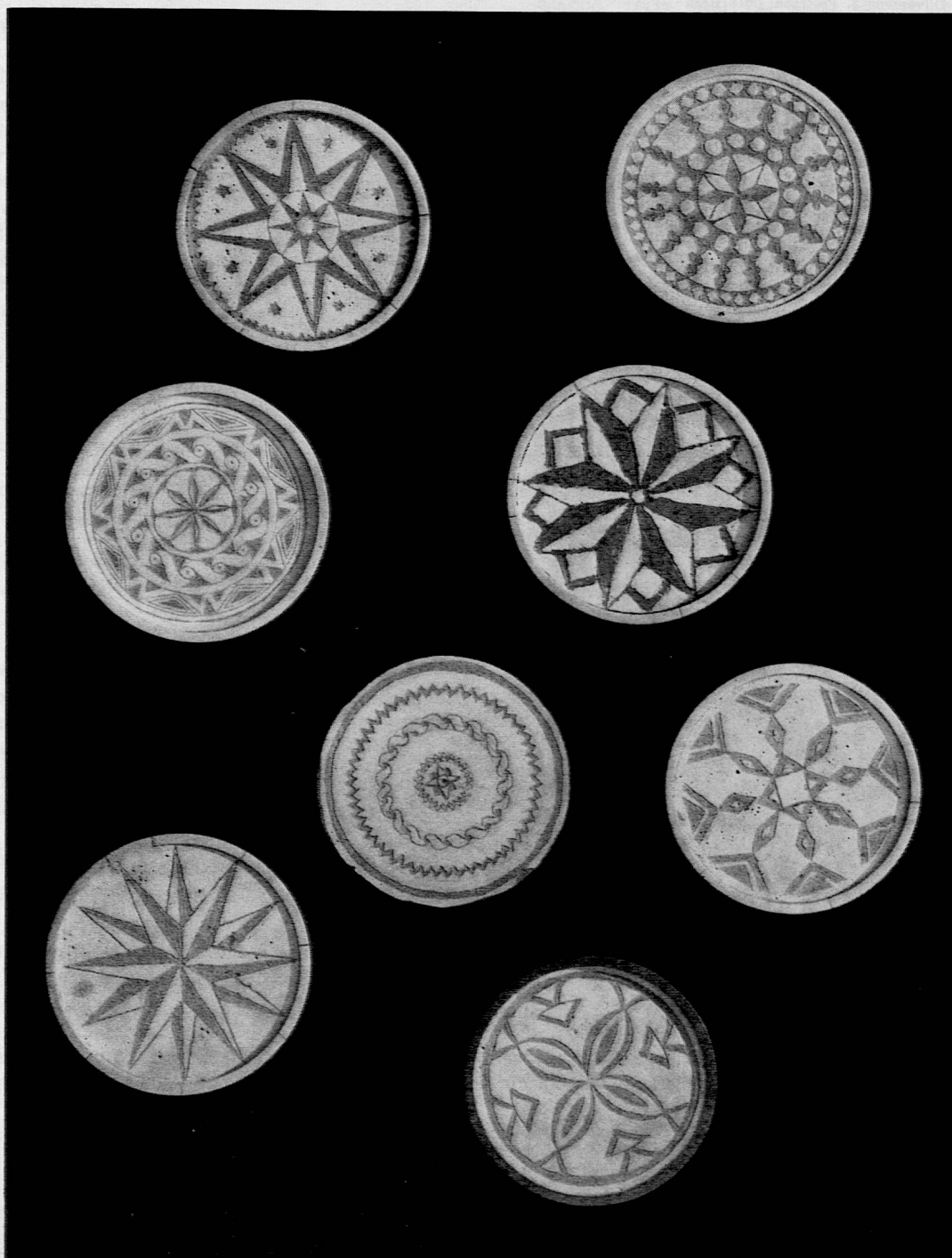
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schüler in Schaffhausen haben Gips in Pflanzenfett-Becher gegossen und dann unter Anleitung des Lehrers die Sgraffito-Technik geübt. – Unser Titelbild zeigt einige dieser Arbeiten.

Inhalt

Die Bedeutung der Dichtung für die Meinungsbildung
Lehrermangel, Ursachen und Abhilfe (Schluss)
Sprachecke: Eine Bitte
Wir stellen vor: John F. Vuilleumier
Il y a 50 ans mourait Emile Verhaeren (II)
Die Entwicklungsreihe der Urmotive als Wegweiser für den
Aufbau des ersten Singunterrichtes (3. Folge)
Der Atem ist das Fundament der Stimme
Beilage: «Zeichnen und Gestalten»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus Riedwiese, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerrkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05,
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich,
Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Freitagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 16. März 1967, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewis, Oberengstringen. Vorbereitung auf die Feldhandballsaison. (2 Paar Turnschuhe mitbringen!) Leitung: H. Donzé.

Lehrerturnverein Zürich. Montag, den 13. März, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Barren: Übungskombinationen. Korbball.

Lehrergesangsverein Zürich. Montag, 13. März, Singsaal Grossmünsterschulhaus, 19.30 Uhr alle.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 14. März, 17.30 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Volleyball — Spiel.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 13. März, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: O. Bruppacher. Grundschule Knaben, Stützsprünge.

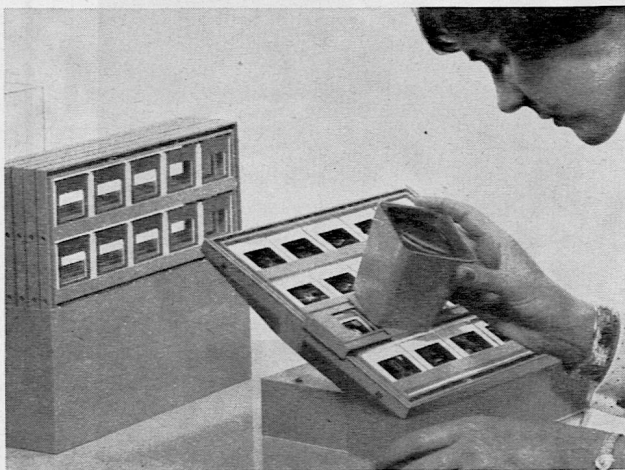
Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 10. März, 18.00 bis 19.30 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Lektion 3. Stufe Mädchen. Spiel.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 10. März, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Berghalden, Horgen. Verwendung des Tonbandes für Gymnastik und Tanz (Ergänzungslektion zum Einführungskurs).

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma ALPHA SA, 1000 Lausanne, beigelegt.

Dia-Look — die ideale Dia-Sichtkartei

**Sichtung und Auswahl der Lichtbilder:**

Die mit maximal 20 Dias bestückten Rahmen aus Kunststoff lassen sich auf einer gut ausgeleuchteten Mattscheibe mit Hilfe einer äusserst wirtschaftlichen Kaltlicht-Leuchtstoffröhre bei konstanter Temperatur mühelos auflegen. Eine seitlich und von oben nach unten oder umgekehrt bewegliche Lupeneinrichtung, die über den ganzen Sichtrahmen geführt werden kann, ermöglicht bei mehrfacher Vergrösserung eine rasche, bequeme und gezielte Auswahl der Bilder. Durch leichten Hebeldruck lässt sich Reihe für Reihe aus der Halterung lösen und gewährleistet die Entnahme einzelner Sujets. Jede Schwierigkeit beim Auswählen und Katalogisieren entfällt!

Aufbewahrung der Lichtbilder:

Kassetten zu je 5 Rahmen (auch Einzelbezug möglich), wovon jeder 20 Dias aufnimmt, bieten eine ideale, bis jetzt unerreichte Magazinierungsmethode sowohl für kleine wie auch für grosse Sammlungen. Gerätegrösse 30/25/20 cm, Rahmen 29/24 cm.

Nützen Sie unsere riesige Lagerhaltung von 60 000 Dias aus und verlangen Sie Gerät wie Dias zur Ansicht und Auswahl. Prospekte stehen auf Anfrage gerne zur Verfügung.

Lehrmittel AG Basel

Die Bedeutung der Dichtung für die Meinungsbildung

Referat an der Internationalen Lehrertagung im
Kinderdorf Pestalozzi in Trogen

«Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott.
Und Gott war das Wort.»

Sehr verehrte Zuhörer,

erschrecken Sie bitte nicht. Ich gedenke nicht, Ihnen eine Predigt zu halten. Aber es scheint mir durchaus gerechtfertigt, an den Anfang meiner Ausführungen diese ersten Worte aus dem Evangelium Johannes' zu stellen. Machen sie uns doch bewusst, was für eine zentrale, im exaktesten Sinne weltbewegende Macht das Wort, das gesprochene und das geschriebene Wort, darstellt.

Wir wissen von den sogenannten Wilden, von Indianern und Negervölkern, dass alle Rechtsprechung, alle Erkenntnis, alle Weisheit durch das Gespräch erarbeitet wurde und wird. Man nennt diese Gespräche «Palaver». Dass dieses Wort unterdessen eine ironische Bedeutung erlangt hat, ist durchaus nicht der Fehler der Wilden; ebensowenig, dass die zeitgenössischen Palaver in gebildeten Gremien so selten zu Wahrheit und Erkenntnis führen.

Wir wissen aber auch, dass das Wort, das weitergegebene Wort, am Anfang aller Kultur stand, oft in Liedform. Es ist das einzige Mittel, um die zwischenmenschlichen Beziehungen zu schaffen und zu formen, um Erlebtes und Erkanntes weiterzugeben, um das eigene Weltbild, den eigenen Gesichtskreis zu erweitern, um seine engen Grenzen zu sprengen.

Das gesprochene Wort: die Spielleute, die Barden, die Troubadours trugen es von Burg zu Burg, von Hof zu Hof; die Bänkelsänger, die Gaukler von Dorf zu Dorf, von Markt zu Markt; die Seher, die Propheten schleuderten es als Mahnung und Zuchtrute in die Völker. Nur die geprägten, die geformten Worte haben ihre Zeit überdauert und sind uns zum Teil erhalten geblieben. Das flüchtig gesprochene Wort ist längst verweht. Das bleibende Wort ist Dichtung. Wagen wir die Umkehrung: Dichtung ist das bleibende Wort! – Das gilt für die Minnesänger wie für die Propheten.

Diese Dichtung wurde noch bis in unser Jahrhundert hinein weitgehend von Mund zu Mund weitergegeben. Denken wir an die Bedeutung des Volksliedes. Ich erinnere mich an Abende in meiner Jugendzeit, die ich in Bauernhäusern verbrachte, wo die ganze Familie, Gemüse oder Obst rüstend, einträchtig um den Tisch herum sass; und dann stimmte einer ein altes Volkslied an, manchmal waren es uralte Balladen, die in ihrer Sprache noch stark an das Mittelhochdeutsch erinnerten. Etwa:

«Es waren einmal drei Bauernsöhn,
Die hatten Luscht, in Krieg zu gehn.»

Oder:

«Es ritt ein Edelherr über die Brugg,
und en A und en E und en I.»

Zwei, drei oder gar vier Generationen sangen oder summten diese Lieder mit, die tiefes Erleben, eine unerschütterte Moral weitergaben, und zwar über Zeitspannen hinweg, an die das heutige literarische Schaffen kaum mehr denkt. Es ist bemerkenswert, dass das heute noch viel gesungene Guggisbergerlied «Es isch

äbe e Mönsch uf Aerde» im Jahre 1720 erstmals aufgezeichnet wurde, und zwar schon damals als «sehr altes Volkslied». Warum erweisen sich solche Liederstrophen als unsterblich? Weil in ihnen menschliches Uerleben, eine immer wiederkehrende Situation «verdichtet» ist. Auch unter völlig veränderten Lebensumständen bleibt die innere Wahrheit erhalten, wie etwa in dem einfachen Liedvers:

«Spinn, spinn, spinn Tochter mein,
Morgen kommt der Freier dein.
Mädchen spann, die Träne rann.
Nie doch kam der Freiersmann.»

Solche Verse sind für mich reinste und schönste Dichtung, obschon wir den Schöpfer dieses Verses nicht kennen.

Aber die Wirkung des Wortes wurde durch die Erfindung der Buchdruckerkunst entscheidend erweitert. Sie verlieh dem geschriebenen Wort eine beliebig vielfachte Bedeutung und Macht, die in dem selben Masse zunahm, wie der Analphabetismus abnahm. Es ist wichtig, sich darauf zu besinnen, dass die guten wie die bösen Mächte von der Erfindung Gutenbergs gleichermassen profitierten. Von allem Anfang an wurde der Aberglaube ebenso häufig gedruckt wie die Glaubensbotschaft, die Zote wurde vervielfältigt so gut wie der Psalm. Die Erfindung an sich – wie alle Erfindungen – war völlig neutral und inoffensiv. Sie wurde erst zur Waffe in dem Augenblick, da sie von den Menschen in Dienst genommen wurde. Es war beispielsweise in den Religionskriegen sehr wichtig, Druckerpressen zur Verfügung zu haben.

Damit sind wir bereits mitten in unserem Thema. Obwohl ich mir bewusst bin, vor Lehrern zu sprechen, möchte ich doch darauf verzichten, das Thema und die Dichtung nach den schulmässigen Regeln, nach Renaissance, Klassik, Romantik und Realismus durchzuackern. Vielmehr möchte ich die grundsätzliche Frage vertiefen: Was ist Dichtung? – Wir sagten vorher: das bleibende Wort. Wir haben das bleibende Wort in verschiedenen Formen: in Lyrik, Dramatik und erzählender Literatur. Welche dieser Gattungen trägt am meisten zur Meinungsbildung bei?

Nun müssen wir aber eine andere Frage voranstellen: Bei *wem*, auf *wen* erfolgt diese Wirkung? *Wo* findet die Meinungsbildung statt? Eben in der Öffentlichkeit! Also haben wir es mit dem zu tun, was wir die «öffentliche Meinung» nennen.

Sie kennen vielleicht die etwas bösartige Definition dieses Begriffs, die, wie die meisten derartigen Definitionen, von den Franzosen geprägt wurde: «La bêtise de chacun multipliée par tout le monde.» Damit ist angedeutet, dass man dieser öffentlichen Meinung mit Skepsis begegnet. Und trotzdem übt sie, gerade in einer Demokratie, eine gewaltige Macht aus.

Neben dieser öffentlichen Meinung besteht aber auch das, was man als «Elite» bezeichnet, ein Wort, das etwas unklar und auch etwas diskreditiert ist. Diese Elite ist ebenfalls durch das geschriebene Wort beeinflusst, vielleicht noch mehr als die öffentliche Meinung, aber durch andere Mittel. Die Elite wird in ihrer Meinung gelenkt und geprägt durch philosophische Schriften, durch den Essay, weitgehend auch durch das lyrische Gedicht, Gattungen der Literatur, die im wesentlichen an der Masse vorbeigehen. Diese wird

vorwiegend erfasst durch das Drama, durch die Erzählung, durch den Roman.

Die griechische Tragödie gab einem Volk den Sinn für Tiefendimensionen. Shakespeare zeigte an geschichtlichen Stoffen die Urkonflikte der Menschen auf, denen wir nie ganz entinnen. Ein Molière legte mit graziöser Wortkunst den Finger auf ewig-menschliche Unzulänglichkeiten.

Solche Dichtung, auf der Bühne dargeboten, übte zweifellos eine starke Wirkung auf breite Kreise aus. Aber ist diese Wirkung nicht auch dem Epos zuzuschreiben? Gewiss, es gibt genügend Beispiele dafür. Denken wir etwa daran, dass Albrecht von Haller als eigentlicher Erschliesser der Alpenwelt und damit als Begründer unseres Tourismus gilt, weil er mit seinem Epos «Die Alpen» das Grauen von der Bergnatur nahm. Oder denken wir an die unerhörte Wirkung von Dantes «Göttlicher Komödie», ein einsamer Gipfel in der Dichtung aller Zeiten. Aber diese Epen richteten sich an eine Elite, an die gebildete Welt. Darum war ihre Wirkung langsamer, dafür aber auch dauerhafter.

Zweifellos ist es aber die erzählende Literatur, die am breitesten und nachdrücklichsten zur Meinungsbildung beiträgt. Der Dichter erzählt von Menschen, er erzählt für Menschen. Er zwingt den Leser zur Anteilnahme am menschlichen und geschichtlichen Geschehen, er gibt ihm vor allem die Möglichkeit, sich selbst mit diesem Geschehen verflochten zu sehen, sich damit zu identifizieren. Darum wird er sich von dieser Warte aus eine Meinung bilden über seine Umwelt, über Gegebenheiten und Zeitströmungen.

Denken wir daran: Im Anfang war das Wort! – Wir können das auch zeitnäher belegen. Alle Revolutionen, die in unserem geschichtlichen Bewusstsein leben, wurden durch das Wort vorbereitet. Vor der Französischen Revolution waren ein Rousseau, ein Voltaire, die den Boden auflockerten für neue Ideen. Vor der russischen Revolution weckten ein Tolstoj, ein Dostojewskij, ein Gorki in den Massen das Bewusstsein von neuen Lebensmöglichkeiten, und zudem in der Elite das soziale Gewissen. Und die ungarische Revolution von 1956, die uns allen noch im Bewusstsein ist, war primär ein Aufstand der Schriftsteller.

Schriftsteller können Revolutionen aber nicht nur entfachen, sie können sie auch verhindern. Und darum ist es allen Regierungen, allen Parteien und Geistesrichtungen wichtig, Dichter und Schriftsteller zu den Ihren zählen zu können. Erinnern wir uns daran, mit welcher Intensität beispielsweise das Dritte Reich darnach strebte, schöpferische Menschen, und gerade wort-schöpferische, als Aushängeschild benutzen zu können. Das Liebeswerben um schweizerische Schriftsteller, die den grossdeutschen Ideen Bahn brechen sollten, ist mir noch in persönlicher und exakter Erinnerung.

Fragen wir uns nun, durch was für Mittel der Dichter die Beeinflussung seiner Leser erstrebt. Auf welchem Weg erfolgt die Meinungsbildung? Der Dichter kann an die Instinkte, an latent vorhandene Bedürfnisse in seinen Lesern appellieren. Er kann Leidenschaften wachrufen, er kann aber auch überzeugen, indem er Wahrheiten, vielleicht sogar ewige Wahrheiten, ins Licht stellt oder an den Gerechtigkeitssinn oder an die Humanität des Lesers glaubt. Er kann neue Dimensionen und neue Möglichkeiten aufreissen und damit den Leser beeindrucken. Vor allem aber wirkt er durch die Kunst seiner Sprache; er gewinnt Ueberzeugungskraft, indem er Un- oder Halbbewusstes bewusst macht, in-

dem er Formulierungen findet, die haften und gären. Diese Kunst kann bis zur Verführungskunst gehen. Es sei hier an das französische Wort erinnert: «Méfiez-vous des bons orateurs!»

Es sei aber auch daran erinnert, dass die Wortkunst gegenwärtig eine sehr konkrete Nutzenanwendung findet, und zwar in der Werbung. Bösartige Zungen haben behauptet, dass gegenwärtig die beste Dichtung in Werbetexten zu finden sei. Das ist sicher übertrieben. Aber wir wissen, mit welchem Geschick heute in Slogans an unterschwellige Bedürfnisse appelliert wird, etwa wenn es darum geht, den Wodka populär zu machen. «Puschkin für harte Männer!» Oder wie mit geschickter Verwendung von Rhythmus und Reim ein an sich stupider Vers bleibende Wirkung erlangt: «Ei, ei, ei – Kleider-Frey!» Oder schöner: «Wegen Waagen, Latscha fragen!»

Demgegenüber verzichtet ein grosser Teil zeitgenössischer Lyrik bewusst auf Rhythmus und Reim. Ob diese Lyrik jemals ins Volksbewusstsein eingeht, ob sie eine Dauerwirkung erlangt – ob sie etwa jemals vertont wird –, bleibt für mich zweifelhaft.

Nun haben wir uns aber noch eine andere Frage zu stellen: Erfolgt die Beeinflussung nur einseitig? Werden nicht auch die Dichter von der Volksmeinung beeinflusst, geführt und zu Werken angeregt? Die Frage gewinnt besondere Bedeutung in unserer Zeit, wo sich Dichtung und Werbung, Erfolg und Geisteshaltung enger ineinander verflochten haben als jemals zuvor. Aber früher war es eindeutig so, dass ein Buch der Volksmeinung vorausging oder sie vorantrieb. Wir dürfen beispielsweise festhalten, dass das Buch von Harriet Beecher Stowe entscheidend zur Aufhebung der Sklaverei beitrug.

Es ist reizvoll, die gegenseitige Beeinflussung in der Zwischenkriegszeit etwas näher zu betrachten. Ein solcher knapper Ueberblick macht uns zugleich bewusst, wie die damaligen literarischen Strömungen den Keim der späteren Entwicklungen in sich trugen, wie sie aber auch auseinanderstrebten.

In jener Zeit sprach man noch von «Tendenzliteratur» und wollte damit andeuten, dass sich die Dichtung in den Dienst einer Idee stelle. Die kräftigste Tendenz war zweifellos der Kommunismus, und er hatte auch schöpferische Potenzen ergriffen, die ihre «Tendenz» zu prägen verstanden. Was hätte die unzufriedene Masse besser verstehen können als Bert Brechts Formulierung in der Dreigroschen-Oper: «Zuerst kommt das Fressen, und dann die Moral!» Oder wer hätte die graue Stimmung besser erfasst als etwa Alfred Döblin in seinem Buch: «Berlin, Alexanderplatz».

Daneben lief die andere Tendenz, die Idee des Pazifismus, die schon früher Bertha von Suttner in ihrem Buch «Die Waffen nieder» geweckt hatte. Nun waren es Andreas Latzko, ein Henry Barbusse, war es vor allem Remarque mit seinem Buch «Im Westen nichts Neues», die die Idee des Pazifismus in den Massen vertieften. Es ist aber bemerkenswert, dass zur selben Zeit Aestheten und Schöngeister, die einem fast lyrischen Erzählerstil huldigten, wie etwa Hans Carossa, Friedrich Schnack oder Jean Giono, zu weltweiter Geltung gelangten, kaum weniger als die grossen Kosmopoliten wie Thomas Mann, Hermann Hesse oder Jakob Wassermann. Warum und wie diese schöpferischen Geister in Deutschland von einer Welle primitivsten Nationalismus hinweggefegt werden konnten, diese Frage wird uns noch lange beschäftigen. Aber es ist tröstlich fest-

zustellen, dass die Welle sich überschlug und verebbte, während das Werk der Dichter besteht.

Nun wollen wir uns aber unserer Zeit zuwenden und festzustellen versuchen, durch welche Strömungen die Dichtung der letzten Jahrzehnte gekennzeichnet ist. Unmittelbar nach Kriegsende war die vorherrschende Stimmung in allen Völkern pessimistisch, man setzte alles Vergangene, überhaupt alle Werte in Zweifel. Es gründete sich auf deutschem Boden die Gruppe 47, die einen Neuanfang suchte, die an keine Traditionen, auch nicht an literarische, mehr anknüpfen wollte. Aber auch von der angelsächsischen Welt her setzte die Welle ein, die man als «Kahlschlag» bezeichnete, die mit Mailers Buch «Die Nackten und die Toten» eingeleitet wurde. In edlerer, durchgeistigter Form wurde die Aussichtslosigkeit menschlichen Daseins von Borchardt dargestellt. In Frankreich mündete die Nachkriegsstimmung in den Existentialismus; sie wurden am sichtbarsten in den Werken von Sartre und Camus.

Haben alle diese dichterischen Bemühungen die vorherrschende Stimmung der Völker wiedergegeben? Ein Stück weit ganz gewiss; denn zunächst war die Desorientierung ziemlich vollständig, und darum war die Dichtung der Ausweglosigkeit und des Nihilismus, der Angst als starke Komponente gerechtfertigt.

Hatte diese Dichtung auch eine Wirkung auf die Meinungsbildung der Menschen? Auch das trifft zu. Wir wissen, dass gerade jener Teil, den wir normalerweise die Elite nennen, im Pessimismus, in der Verneinung der Traditionen steckengeblieben ist und die negativen Aspekte im Menschen viel deutlicher herausstreicht als die positiven. Man spricht von neuen Dimensionen, ja man spricht von neuen Menschen, sachlichen, nüchternen Menschen, an die sich die moderne Kunst richtet.

Was haben wir aber seither in der breiten Schicht für Entwicklungen erlebt? Wir müssen als unvoreingenommene Beobachter feststellen, dass der Einzelne und die Völker heute wieder dort stehen, wo sie in den dreissiger Jahren standen. Politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich hat sich mentalitätsmässig gesehen kaum etwas geändert. Nur in der Kunst hält man hartnäckig an der Fiktion fest, die Welt und der Mensch hätten sich völlig verändert, und darum müsse man eine neue Kunst schaffen.

Der Begriff «Tendenzliteratur» ist heute veraltet und vergessen. Dafür hat man neue Bezeichnungen gefunden. Man spricht gegenwärtig viel und heftig von Konformisten und Nonkonformisten, von engagierten und nicht engagierten Literaten. Ich gestehe, dass mich all diese Klassifizierungen überflüssig oder sogar etwas komisch anmuten; kann doch der selbe Mensch in einer Frage durchaus konform, in einer anderen sehr widerspenstig denken und schreiben. Für mich gibt es eine einzige Unterscheidung, die von Gewicht, dafür aber von grösstem Gewicht ist: nämlich die zwischen verantwortungsbewussten und verantwortungslosen Schriftstellern. Und je höher ein Schriftsteller im Rang steht, je grösser seine Leserschaft oder seine Zuhörerschaft ist, desto mehr wächst seine Verantwortung, Verantwortung gegenüber dem Menschen, der Gesellschaft – und schliesslich auch gegenüber den letzten Instanzen, dem Schöpfer und der Schöpfung.

Zu dieser Verantwortung gehört aber, dass man den Menschen in seiner verwirrenden Ganzheit zu erfassen versucht, und nicht bloss in seinen negativen Aspekten, wie es nun unter dem Beifall der hohen Literaturkritik

seit Jahrzehnten geschieht. Nur dort, wo der Mensch und die Welt in ihrer Vielfalt dargestellt werden, entsteht ein echtes und dauerndes Kunstwerk. Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang an einen Dichter erinnern, dessen zeitlose Geltung wohl niemand bestreitet, nämlich an Gottfried Keller. In seinem Gedicht «Poetentod» sagt er aus, welche Quellen dem Dichter fliessen, wenn er von den Genien spricht, die den sterbenden Dichter verlassen:

Voraus, gesenkten Blicks, das Leid der Erde
Verschlungen mit der Freude Traumgestalt.
Die Phantasie und endlich ihr Gefährte,
Der Witz, mit leerem Becher, still und kalt.

Diese vier Zeilen sagen viel, sie sagen eigentlich alles. Gottfried Keller schuf sein Werk, indem er Freude und Leid der Menschen, damit den Menschen in seiner Ganzheit zum Gegenstand seiner Dichtung machte, und darin liegt das Geheimnis seiner dauernden Wirkung. In der Kahlschlagdichtung der modernen Zeit sind es einseitig das Leid der Erde, der Niedergang, die Verworfenheit und das Laster, die zur Darstellung kommen, keineswegs mehr verbunden mit «der Freude Traumgestalt».

Auch die Phantasie als wirkende und webende Kraft ist erlahmt oder abgewertet; sie hat einem verbissenen, nüchternen Realismus Platz machen müssen, der bei aller Breitspurigkeit oft so dürrtütig anmutet. Dass die Phantasie es ist, die erst die schöpferischen Kräfte auslöst und beflügelt, will man über weite Strecken heute nicht mehr wahrhaben.

In der heutigen Literatur bildet die Sexwelle, die sich immer mehr ausbreitet, einen besonderen Aspekt. Die meistdiskutierten und zahlenmässig auch erfolgreichsten Bücher rühmen sich einer «schonungslosen Offenheit», die oft genug ins Vulgäre und Obszöne ausartet. Und wie ist nun ihre Wirkung auf die öffentliche Meinung?

Oberflächlich gesehen ist sie stark und vorwiegend negativ. Wenn wir heute eine allgemeine Verwahrlosung der Sitten und eine Verlüderung der Gesinnung feststellen, so ist es nicht abwegig, wenn wir dafür ein Stück weit auch die auf der Bestsellerliste führenden Werke moderner Dichter verantwortlich machen. Es scheint diesen geradezu ein Anliegen zu sein, den Menschen auf eine Zerstörung des Menschen- und Weltbildes zu verpflichten. Gewiss, alles ist in der Welt. Das Laster, die Gemeinheit, die Obszönität; und alles, was ist, ist dem Dichter auch Stoff. Aber – es sind auch andere Kräfte vorhanden: der Wille zur Befreiung, zur Veredlung, und auch diese Aspekte sind literaturwürdig, werden aber häufig vernachlässigt. Bei allen Kriegen, Bedrohungen und Verwirrungen müssen wir doch feststellen, dass sich die Menschheit in mancher Hinsicht – verglichen etwa mit dem Mittelalter – nach vorwärts entwickelt.

Und gerade darum, weil diese führende Literatur nicht dem vollen Wahrheitsgehalt entspricht, ruft sie auch einer gegenteiligen Wirkung. Ich sage das aus meiner Erfahrung gerade mit jungen Menschen. Der Jugendliche ist zwar gegenüber der Welt, wie sie ist, gegenüber der älteren Generation kritiklustig. Aber er will seinen Weg nicht ins Hoffnungslose gehen; er will nicht auf Urwerte verzichten, die heute oft fragwürdig oder lächerlich gemacht werden. Diese Urwerte sind unmessbar, wie Freiheit, Liebe und Treue. Man sucht die unmessbaren Werte heute zu diskreditieren, als unwesentlich hinzustellen, und merkt nicht, dass wir damit

auf dem besten Wege sind, uns von innen heraus zu kommunizieren, selbst wenn wir politisch weit weg vom Kommunismus sind oder sogar mannhaft – es kostet uns ja nichts – dagegen kämpfen.

Ob die verneinende, die nihilistische Literatur gerade auf diese positive Gegenwirkung, auf ein Bewusstmachen der Gefährdung, abzielt? Es wird dies vielfach behauptet, und zwar als Rechtfertigung. Aber ich hege meine Zweifel. Auf jeden Fall wäre es ein äusserst gefährliches Experiment!

In der Literatur, wie in jeder Kunst, kommen und gehen die Moden, die Wellen, die ...ismen. Was nun wirklich gültig ist, was die Meinung der Menschen, der Völker geprägt hat, entscheidet einzig die Zeit. Ich glaube, dass nur diese Literatur Bestand hat, die den Menschen in seiner Ganzheit erfasst und erkennt.

Wir werden aber niemals den ganzen Menschen erfassen, wenn wir ihm nicht mit Liebe gegenüber treten.

Ich weiss wohl: der Begriff «Liebe» im christlichen Sinn ist heute diskreditiert, er gilt als verwaschen und sentimental. Mir scheint aber, dass die Liebe, richtig verstanden, gar nichts Sentimentales ist, sondern etwas Klares und Herbes. Ich möchte die Definition wagen: Liebe ist die Achtung vor den Werten des Andern. Nach diesen Werten zu suchen, sie zu stärken und zu fördern, das wird immer noch das Anliegen jener Dichtung sein, die ihrer Verantwortung bewusst ist und die gewillt ist, das Menschenbild mitzuprägen.

Erwin Heimann

Erwin Heimann montre comment les écrivains peuvent déclencher ou empêcher les révolutions. Ils portent une grande responsabilité, en ce sens qu'ils ne doivent pas montrer l'homme seulement dans ses aspects négatifs mais tenter de le saisir dans sa complexe et parfois déconcertante totalité.

PEM/Bo.

Lehrermangel

Ursachen und Abhilfe (Schluss)

Die Lösungen

Es wäre falsch, sich mit dem Lehrermangel als einer offenbar unausweichlichen Zeiterscheinung abzufinden. Mit Erfolg gegen ihn anzukämpfen heisst, die *Bedingungen schaffen*, damit eine *genügende Anzahl fähiger und begeisterter* Menschen sich diesem Beruf zuwenden und ihm *treu bleiben*, weil sie wissen, dass er ihnen *Befriedigung* schenken wird.

Fähig: Weil die Schuljahre für die Zukunft unserer Kinder immer wichtiger werden und der Einfluss eines Lehrers im Guten und im Bösen entscheidend sein kann.

Begeistert: Damit er es möglichst bleibt, muss ihm so viel Verantwortung und Mitbestimmungsrecht am Schulwesen überlassen werden als möglich. Sonst droht ihn die allgemeine wirtschaftliche und technische Entwicklung zu einem anonymen Rädchen im grossen Getriebe zu machen. Vollends nimmt man ihm Selbstbewusstsein und Mut, wenn man ihn gelegentlich durch irgend jemand ohne solide pädagogische Ausbildung ersetzen zu können glaubt.

Zufrieden: Sonst bleibt er nicht im Beruf. Von Enttäuschungen bleibt niemand verschont; reicht aber die Besoldung nicht hin, um durch Studienreisen, häufigen Theater- und Konzertbesuch usw. die geistigen Bedürfnisse zu befriedigen, so erfüllt leicht Erbitterung den Lehrer.

Genügend zahlreich: Kurzfristige Notmassnahmen genügen nicht. *Der Nachwuchs muss vor allem für den Lehrerberuf gesichert werden, weil dieser die Schlüsselstellung für die Sicherung des Nachwuchses in allen andern Berufen einnimmt.*

Die verantwortlichen Behörden müssen die Konsequenzen aus der Tatsache ziehen, dass *in zehn oder fünfzehn Jahren in der Schweiz 30 % der Bevölkerung zu den höheren Kadern (mit Maturitätsniveau) gehören werden, 50 % zum qualifizierten Personal (mit Technikusbildung oder langer Berufslehre).* Auch die restlichen 20 % werden ohne einen guten Schulsack und Sinn für Verantwortlichkeit kaum bestehen können; für

Ungelernte ohne genügende Schulbildung bietet die Wirtschaft der Zukunft keine menschenwürdige Aussicht. Die dividendenreichste Anlage unseres nationalen Einkommens bestünde darin, *unsrem Bildungsrückstand möglichst rasch aufzuholen.*

Die Ausbildung des Lehrers. Sollen der allgemeine und der berufliche Bildungsstand unseres Volkes so stark gehoben werden (und dies scheint eine Lebensfrage zu sein), so müssen die bisherigen Unterrichts- und Auslesemethoden dem neuen Ziel angepasst werden. Um 30 % Akademiker und 50 % Techniker und andere qualifizierte Arbeitskräfte vorzubereiten, *muss die Schule die in den Kindern steckenden Möglichkeiten besser aktivieren, als es früher in der Lernschule angestrebt und möglich war.* Die Rolle des Lehrers besteht nicht mehr hauptsächlich im Erklären, sondern im Mitreissen, im Ermutigen und im Erwecken des Wissensdurstes, des kritischen Sinnes und, durch das Beispiel, in der Erziehung zur Ehrlichkeit und Bescheidenheit gegenüber dem Wahren.

Ein solcher Lehrer muss über ein reiches und gründlich beherrschtes Wissen verfügen, die Methoden und die Quellen kennen, um es ständig zu erneuern und zu vermehren, und ein gesundes Vertrauen zu seinen geistigen Fähigkeiten besitzen. Wer sich vom Lehrerberuf angezogen fühlt, soll wissen, dass er sich nicht zu früh endgültig entscheiden muss und dass er sich nicht in eine Sackgasse begibt, sondern auf Grund seiner Vorbildung jederzeit ohne grosse Schwierigkeiten umsatteln kann, wenn ihm die Schule zur Last fallen sollte.

Aus diesen Gründen wird kompromisslos die Maturität als Grundlage für die Lehrerbildung gefordert. Sie bietet zudem den Vorteil, die zukünftigen Lehrer nicht vorzeitig von den zukünftigen Aerzten, Pfarrern, Anwälten und Ingenieuren abzusondern. Neben den klassischen drei Maturitätstypen sind auch neue denkbar (pädagogische, neusprachliche usw.), die die Kunstfächer, die Handfertigkeit und die Leibesübungen vermehrt berücksichtigen. Auch hier muss die Lernschule durch moderne Formen des Unterrichtes oder besser durch Arbeitsgemeinschaften von Lehrern und Schülern ersetzt werden.

Für Spätberufene werden Erleichterungen zum Besuch des Abendgymnasiums der Veranstaltung von Sonderkursen vorgezogen.

Für die eigentliche berufliche Ausbildung wird, in Übereinstimmung mit einer Empfehlung des internationalen Arbeitsamtes über die Ausbildung der Lehrer, die *Hochschule* oder ein *pädagogisches Institut im Hochschulrang* gefordert. Dort erhält der Student das theoretische und praktische Rüstzeug, um die Kenntnisse und Methoden der Erwachsenen stufengerecht auf die Voraussetzungen des Kindes- und Jünglingsalters hin umzuschmelzen. Die gemeinsame Ausbildung der Lehrer aller Stufen und Spezialitäten fördert die organische Einheit des Schulwesens. Primarlehrer wird dann derjenige, der, voll Dynamismus, es versteht, die Sinne des Kindes bestmöglich auszubilden und aus den ersten Schuljahren eine spannende und wahrhaft glückliche Zeit zu machen. Wer jedoch nicht anders kann, als den Dingen wissenschaftlich auf den Grund zu gehen, alles gedanklich in Frage stellt und vor notwendigerweise ungenauer Vulgarisation zurückschreckt, wird sich besonders als Gymnasiallehrer eignen.

Zwischen diesen beiden Extremen ist Platz für alle andern Varianten. Je nach persönlicher Haltung und Interessenrichtung wird sich der Student entscheiden, ob er Primar- oder Mittellehrer werden will, und sich zudem für eine Spezialität entscheiden.

Der Junglehrer sollte die Ausbildungsstätte mit einer Mappe voll ausgearbeiteter Lektionen und Präparationen verlassen, um in den ersten schwierigen Zeiten der Berufsausbildung nicht in Zeitnot und in Versuchung zu geraten, sich durchzuschmuggeln.

Zur Aufwertung des Primarlehrerstandes wird vorgeschlagen, eine *Art akademischen Titels* zu schaffen, der es dem Primarlehrer gestattet, ohne ein volles akademisches Studium seine *Fähigkeit zu selbständiger Arbeit* und zur Abfassung und mündlichen Erörterung einer grösseren Abhandlung zu beweisen. Praktische Bewährung im Beruf und Besitz dieses Titels wären dann die Voraussetzungen für die Uebernahme von Uebungs- und von Experimentalklassen.

Soll die Schule lebendig bleiben, so kommt besonnen, aber mit Ueberzeugung unternommenen *Schulversuchen*, ihrer Auswertung und der Anwendung der Ergebnisse auf breiter Basis eine grosse Bedeutung zu, ebenfalls der *Weiterbildung* der Lehrerschaft. Diese muss in erster Linie Sache der Berufsverbände sein. Auch für Stellvertretungen dürfen nur qualifizierte Personen beigezogen werden; lieber eine Klasse schliessen, als sie unter einem Unausgebildeten verwildern und methodisch verkommen zu lassen. (Eine radikale, aber diskussionswürdige Formulierung!) Für längere Stellvertretungen, so schlägt der Bericht vor, sollte das Erziehungsdepartement einen Stock von «Wanderlehrern» unterhalten, daneben auch verheiratete Lehrerinnen und andere vorübergehend verfügbare Lehrkräfte einsetzen. Nur im Notfall kommen unpatentierte Vertreter in Frage, die aber mindestens die Maturität oder einen gleichwertigen Ausweis über ihre Allgemeinbildung besitzen und deren pädagogische Eignung genügend abgeklärt ist.

Das Diplom selber kann ausschliesslich über die normale Lehrerbildungsanstalt erworben werden. Es wird auch verlangt, dass der Staat gerade in Zeiten des Lehrerberüberflusses den Patentierten eine Anstellung garantiert.

Die Arbeitsbedingungen. Die Herabsetzung des Klassendurchschnittes wird dankbar anerkannt. Als Richtlinie wird vorgeschlagen ein Maximum von 25 Schülern in der ersten und von 30 Schülern in den übrigen Klassen, unter der Voraussetzung allerdings, dass alle Doppelrepetenten und ungenügend mit der Unterrichtssprache vertrauten Schüler in besonderen Klassen zusammengefasst werden. Für die Deblen und für die Entwicklungsgestörten werden getrennte Spezialklassen mit höchstens 12 Schülern, gegebenenfalls Internate oder Halbinternate, postuliert. Nachhilfestunden für vorübergehend in Rückstand geratene, normalbegabte Schüler wären eine Hilfe für diese, ihren Kameraden und den Lehrer. Die Oberstufe der Primarschule sollte Klassenzüge für mehr praktisch begabte Schüler, die eine handwerkliche Lehre absolvieren wollen, und für knapp normalbegabte, die für wenig anspruchsvolle Berufe in Frage kommen, aufweisen. Verlangt werden genügend Erziehungsberatungsstellen und Jugendpsychiater, aber auch die notwendigen gesetzlichen Grundlagen, um schwer sich anpassende und störende Schüler rasch aus der Klasse entfernen und einer wirksamen Sonderbehandlung zuführen zu können.

Die Stundenverpflichtung sollte nach 30 Amtsjahren um zwei Stunden abnehmen. An Schulen, wo mehrere Jahrgänge in einer Klasse vereinigt sind, gehören nur erfahrene und bewährte Lehrer hin; mit entsprechenden Zulagen, günstigen Amtswohnungen usw. muss der nötige Anreiz geschaffen werden.

Die allgemeine Ausstattung der Schule, einschliesslich Anschaffungsmaterials, moderner Hilfsmittel und reichlichen Arbeitsgerätes für jeden Schüler, gestattet erst einen modernen Unterricht, der die Aktivität des Schülers bewusst fördert.

Die rechtliche Stellung des Lehrers, insbesondere sein Schutz gegen Uebergriffe von Behörden oder Eltern, bedarf einer sorgfältigen Verankerung in den Gesetzen. Eine moralische Aufwertung des Berufes setzt die Anerkennung seiner zentralen Bedeutung für das Schulwesen voraus und sichert das wirksame Mitspracherecht des Lehrkörpers auf lokaler und kantonaler Ebene. So wird z. B. gefordert, dass 30 % der Mitglieder der Schulkommissionen sowie der Aufsichtskommission über das pädagogische Institut, 70 % der Lehrmittel- und andern pädagogischen Kommissionen und 30 % der Behörden, die die Inspektoren und Schulleiter ernennen, auf Antrag der Lehrerverbände gewählt werden. Für die Behandlung von Beschwerden und Spannungen zwischen Eltern, Lehrern und Schulbehörden wird eine paritätische Kommission vorgeschlagen.

Als wichtiges und auch nach den Empfehlungen des internationalen Arbeitsamtes selbstverständliches Recht nimmt der Lehrer für sich in Anspruch, in sämtliche politischen Behörden, einschliesslich der Parlamente, wählbar zu sein.

Die im Bericht mehrfach betonte Bedeutung des Primarlehrerstandes für die kulturelle und wirtschaftliche Zukunft unseres Volkes gibt ihm Anrecht auf eine gute Besoldung. Sie sollte sich im Rahmen vergleichbarer Funktionen befinden, z. B. des Instruktionsoffiziers, des Technikers und des guten Buchhalters, dessen Vorbildung über die Handelsmaturität hinausgeht; kantonale wird ein Unterschied um eine Klasse zu den Inspektoren oder Chefbeamten der Erziehungsdirektion postuliert. Die Höherbesoldung der Sekundar- und Gymnasiallehrer muss angemessen auf das längere Studium Rücksicht nehmen; nach 20 und 30 Dienstjahren wird

eine Lohnzulage verlangt. – Um den *Lehrernachwuchs* möglichst sicherzustellen, regen die Verfasser die Schaffung einer paritätischen Planungskommission an, die auf Grund von sorgfältigen statistischen Erhebungen den Bedarf rechtzeitig abschätzt, laufend die Gründe der Abwanderung aus dem Beruf analysiert, für den Eintritt ins Seminar weibt und den Behörden alle Informationen zur Bekämpfung des Lehrermangels liefert.

Wichtig ist die nachhaltige Aufklärung der Bevölkerung über die Notwendigkeit, 30 % der Schülerjahrgänge zu einem akademischen oder gleichwertigen Studium zu führen; dies setzt eine wahrhaftige Demokratisierung des Schulwesens, schon auf der untersten Stufe, voraus. Die Schule muss eine bewusste und langdauernde Anstrengung unternehmen, um das Handicap auszugleichen, das die intelligenten Kinder aus kulturell anspruchslosen Familien zu tragen haben; noch setzt der Lehrer unbewusst vieles voraus, was hauptsächlich wohlbehütete, rezeptiv und verbal begabte Kinder aus kulturell einigermaßen regsamen Familien mitbringen. Ergebnis in Genf: Innerhalb der Schulzeit repetieren fast 80 % der Arbeiterkinder eine oder zwei Klassen. Mit 17 Jahren gehen noch zur Schule: 2 % der Söhne von Ungelernten, 9 % derjenigen von Arbeitern, 24 % derjenigen aus Angestelltenfamilien, 45 % der Söhne von höheren Mitarbeitern und 68 % der Kinder, deren Väter in leitender Stellung tätig sind.

Um diese sozial und volkswirtschaftlich unbedingt nötige Revolution im Schulwesen durchzuführen und die geeigneten Methoden zu entwickeln, brauchen wir systematische Schulversuche und Musterklassen, ausser-schulische Betätigungsmöglichkeiten für die Kinder aus dem sog. *echolosen Milieu*, wo sie weitere geistige Anregungen erhalten, organisierte Hilfe beim Lösen der Schulaufgaben, reichhaltige Präsenzbibliotheken u. dgl. (Bemerkung: Seit Jahrzehnten unterstützt eine private Institution in Genf Kinder aus einfachen Verhältnissen, die eine Berufslehre absolvieren oder eine höhere Schule besuchen, durch ein menschlich sehr ansprechendes System von Patenschaften. Der junge Mensch verkehrt regelmässig in einer sorgfältig ausgelesenen Familie, in der er neben konkreter Hilfe beim Studium und moralischer Unterstützung all das Unwägbar selbstverständlich lernt, das er von zu Hause nicht mitbekommen hat, und das ihm erst erlaubt, mit genügender innerer Sicherheit beruflich und privat in Kreisen

zu verkehren, die sozial höhergestellt sind als seine eigenen Eltern. Ohne eine solche Unterstützung haben es viele durchaus genügend begabte Kinder sonst sehr schwer, sich schon in der Jugend über ihren bisherigen Stand zu erheben.)

Schlussfolgerungen

Der Lehrermangel ist vor allem eine Folge der raschen Umwälzung, in der sich unsere Welt befindet. Ohne einen qualitativ und quantitativ genügenden Lehrkörper wird es unmöglich sein, den hohen Ausbildungs- und Bildungsstand für die grosse Mehrheit unseres Volkes zu erreichen, ohne den unser Land seine Stellung in der Kultur- und Wirtschaftswelt nicht halten kann. Der grosse Bedarf an Lehrern kann aber nur gedeckt werden, wenn die geforderten 30 % der Schülerjahrgänge auch wirklich eine Ausbildung auf Hochschulstufe erhalten.

Es müssen also grosse Anstrengungen unternommen und grosse Summen investiert werden, um beide Ziele zu erreichen. Die Ausbildung der Lehrer muss noch besser und anspruchsvoller werden; der Lehrkörper, die Lehrervereine müssen vermehrt gesetzlich zur Mitarbeit und zum Mittragen der Verantwortung herangezogen werden. Besoldung und übrige Arbeitsbedingungen sind so zu gestalten, dass die Gleichstellung mit Berufen gesichert ist, die an Vorbildung und Verantwortung mit dem des Lehrers vergleichbar sind.

Schlusswort

Soweit der gedruckte Bericht. Der Kongress diskutierte einige Teilfragen aus diesem reichhaltigen Gebiet und nahm, mit einigen Ergänzungen, sieben längere Thesen einstimmig oder mit grosser Mehrheit an. Sie geben die hauptsächlichsten Schlussfolgerungen des Berichtes wieder. Der Berichterstatter hat sich bemüht, die wichtigsten Gedankengänge nachzuzeichnen und signifikante Einzelheiten mitzuteilen. Damit sollen einerseits die grosse Arbeit der Autoren und die ernsthaften Bemühungen unserer welschen Kollegen Beachtung und Anerkennung finden; andererseits ist manche Parallele zu unseren eigenen Verhältnissen zu ziehen. Zuweilen sind aber Fragezeichen zu setzen oder die Akzente zu verschieben. Dies überlassen wir dem kritischen Leser. Greift einer gar zur Feder?

Marcel Rychner

Sprachecke: Eine Bitte

Sie geht an verschiedene Radiosprecher (vor allem der Schweizerischen Depeschagentur). Natürlich gäbe es nicht nur diese eine Bitte vorzubringen; bei der Fülle des Gebotenen bleibt mancher Wunsch – wie könnte es anders sein – unerfüllt. Lassen wir für diesmal die Aussprachefragen beiseite («zwanzig Uhr dreissich», «die Grossmechte erweegen den Plan...»); sprechen wir nicht von den gelegentlichen grammatischen Verstössen («im Laufe des Montagmorgen»), auch nicht von allerhand Denkfehlern und Nachlässigkeiten («dieser Weg ist neu und keineswegs alt»; «als seine finanziellen Geldmittel ausgingen»), über die man, wenn sie nicht zu häufig vorkommen, mit einem verzeihenden Lächeln hinweghören kann. Was aber seit einiger Zeit – sind

es nicht schon Jahre? – immer wieder ernstlich stört und erörtert, wieder erörtert werden muss, das ist eine Betonungsfrage: der Radioton soll doch nicht zum Miss-ton werden...

Worum geht es?

Jeder Satz, gleichgültig ob Haupt- oder Nebensatz, hat einen ganz bestimmten Höhepunkt, einen Haupt-ton, durch den allein der Sinn unmissverständlich klargemacht werden kann (dann und wann mag ein Wort zusätzlich einen Nebenton tragen). Schon das kleine Kind lebt dieser uranfänglichen Gesetzmässigkeit unbewusst nach, und zwar lange bevor es ganze Sätze zu bilden versteht. Peterli sä lber louffe, Fritzli wott o o, Anni mitchoo, Stadt gaa, wott i nid louffe,

wott i f a a r e: immer stellt es den entscheidenden Gedanken mit Hilfe der Betonungshöhe klar heraus. Der natürlich empfindende Mensch kann, so scheint es demnach, in bezug auf die Satzmelodie gar nicht irren, wenn er seine eigenen Gedanken laut werden lässt; sozusagen von selber finden diese die ihnen angemessene lautliche Gestalt. «Mich kümmert diese Frage nicht», sagt einer; ein anderer, mit klarer Bedeutungsverschiebung: «Mich kümmert diese Frage nicht»; ein dritter: «Sie kümmert mich nicht!» Erst bei der Vermittlung fremden Gedankengutes beginnt offenbar die Unsicherheit, beginnen die Ton- und (damit unweigerlich verbunden) Sinnschwankungen. Fröhliche, unbefangene Kinder mit durchaus natürlichem Sprechtönen in Haus, Garten, Feld und Wald geraten, wenn der Lehrer sie nicht richtig zu leiten versteht, in den Sog des berüchtigten «Schulleierlesetons».

Doch zurück zum Radio. Die folgenden Beispiele sind Belege dafür, dass die Sprecher sich des Sinnes ihrer Meldungen nicht oder nicht deutlich genug bewusst waren; unmöglich hätten sie sonst den jeweiligen Satzbogen so unglücklich ziehen können, wie sie es, leider, getan haben. Der Satz in der Wettervorhersage «Auf der Rückseite strömt etwas wärmere Luft in unser Land ein» muss seine Tonhöhe auf dem Attribut wärmer haben; statt dessen vernahm der schweizerische

Hörer in der schweizerischen Wettermeldung, die Luft ströme in unser Land ein, wohl damit kein Hörer die Luftströme über Kanada oder Ostasien vermute! Der Gouverneur von da und da trete von seinem Amte zurück, es sei in Nordvietnam zu neuen Kämpfen gekommen, in Südjava werde der Kriegszustand proklamiert, die Metzger (in einem vom Streikfieber geschüttelten Land) hätten sich ebenfalls dem Streik angeschlossen: So viele Aussagen, so viele falsche Betonungen, so viele Aergernisse. «Der Minister lehnte es ab, nähere Angaben zu machen»: das Verb heisst ablehnen, mit deutlicher Betonung der Präposition. «Er werde mit der deutschen Regierung Verhandlungen führen» – warum das Hilfsverb auszeichnen? «Die Gipfelkonferenz, in deren Mittelpunkt die Besprechung steht»: wenn schon das Modewort, es heisst Gipfelkonferenz, das Bestimmungswort trägt den Wortton wie in Sportplatz, Baumkrone, Winderrede; und ruft nicht die Betonung des Prädikates «steht» der unsinnigen Vorstellung, als könnte die Besprechung auch im Mittelpunkt der Konferenz liegen oder knien?

C'est le ton qui..., oder: erst der richtige Ton verleiht dem gesprochenen Satz den vollgültigen und natürlichen Sinngehalt. Also, bitte...

Hans Sommer

WIR STELLEN VOR

JOHN F. VUILLEUMIER

1. Lebenslauf

Geboren 1. Dezember 1893 in Basel, Schulen in Basel, Studium der Rechte in Basel, Genf, Berlin, Zürich, Dr. iur. 1918 Zürich. Von 1919 bis heute viele und lange Reisen: Europa von Marokko bis Shetlandinseln, Nord- und Südamerika, Antillen. Bis 1938 im Nebenberuf Korrespondent der Basler «National-Zeitung» in Paris. Viele Jahre wohnhaft in New York, Studium des Verbrechers, der Strafanstalten in Europa und Amerika. Lebt seit dem Zweiten Weltkrieg in Renan, Berner Jura, in Basel und in New York. Mitglied folgender Berufsorganisationen: Schweizer Schriftstellerverein, Berner Schriftstellerverein, Verein der Schweizer Presse, Comunità Europea degli Scrittori (Rom). Ehrengaben der Schweizerischen Schiller-Stiftung, der Städte Basel und Bern, Preise der Büchergilde Gutenberg, des Schweizerischen Feuilletondienstes, Dramapreis der Städte Basel und London.

2. Bisher erschienene Arbeiten

Unter anderm: 1921: Wir alle, Verlag Finkh, Basel. – Carl Christophs grüne Fassade, Novellen, Sauerländer, Aarau 1927. – Cantor im Kaleidoskop, Roman, Amalthea-Verlag, Wien 1930. – Hilli, Hildebrand und Er, Roman, Amalthea-Verlag, Wien 1932. – Steven Madigan, Roman, Schweizerisches Verlagshaus, Zürich 1941. – Die dreizehn Liebhaber der Jeannette Jobert, Roman, Büchergilde Gutenberg, Zürich 1943. – Pax Hotel, Schauspiel, aufgeführt in Solothurn, Biel 1943 und nach dem Zweiten Weltkrieg in Giessen, Deutschland. – Irving Potter, Roman, Orell Füssli, Zürich 1946. – Die vom Berg, Roman, Büchergilde Gutenberg, Zürich 1947. – Muramur, Roman, Francke, Bern 1951. – Tropische Rhapsodie, Roman, Pflug-Verlag, Zürich 1954. – In den Guten Schriften: Der Gast, Erzählung, 1943. – Keines schlief in dieser Nacht, Erzählung, 1950. – Auf den Spuren Sindbads des Seefahrers, Erzählung, 1959. – Sträf-

ling 9669, Erlebnisse, 1956. – Jeder Zoll ein König, Phantasia, Huber & Co., Frauenfeld 1960. Sie irren, Herr Staatsanwalt, Roman, Schweizerisches Verlagshaus, Zürich 1962. – Die Stunde der Line Latour, Schweizerisches Verlagshaus, Zürich 1964. – Ursule Lion, Erzählung, Reinhardt, Basel 1964. – Lincoln-Kennedy, eine tragische Parallele, Gute Schriften, 1965. – Uebersetzung aus dem Englischen: James Stephens: Vagabunden, Engel und Dämonen, Roman, Gute Schriften, 1964. – Dazu verschiedene Feuilletonromane in den verschiedenen Schweizer Zeitungen: «National-Zeitung», «Neue Zürcher Zeitung», «Bund», Zürcher «Tages-Anzeiger» usw.: Die Sendung der Kate Bigler, Das Stichwort, Kurupita Azul, Die Hexe von Montmartin, Die Welt des Woodie Waltisch und zahllose Kurzgeschichten, ebenfalls in den Schweizer Zeitungen, hauptsächlich in der Basler «National-Zeitung».

Aus dem noch unveröffentlichten Roman:

DIE EINSAMEN

Mathilde sass an ihrem Fenster, vor dem die blauen und weissen und roten Hyazinthen in den hohen, schmalen Gläsern blühten. Die Sonne fiel durch die dünnen zarten Tüllvorhänge in das weite Zimmer, dessen zierliche Möbel wie Gold aufglänzten. Die kostbaren Teppiche prunkten in reichen Farben. An der Wand schaute ein lebensgrosser Vater Clément streng aus schwerem Goldrahmen in die Stille.

Kleine Bibelots, auf die Kommoden, die Tischchen, das Cheminée verteilt, zauberten eine ungewohnt spielerische Welt herbei. Hier küsste ein frecher Harlequin aus dünnstem Porzellan eine kichernde Rokodame. Dort raubte ein kräftiger Zentaur eine verzweifelt sich wehrende Schöne.

Die seltsam geformten Schalen, die fein geschliffenen Gläser mochten aus fernen Ländern stammen. Sie alle waren mit den kostbaren Möbeln ein Erbstück aus dem Hause Clément. Manchmal hatte Antonio darüber gelacht.

Doch Mathilde liess sich nicht beirren. Sie behielt diese Erinnerung an daheim, die zu ihr gehörte, auch wenn zwischen daheim und ihr vor Jahren ein scharfer Strich gezogen worden war.

Mit ihren feinen Fingern arbeitete sie jetzt umständlich an einer Stickerei, liess die Hände sinken, schaute über die duftenden Hyazinthen ins Land hinaus. Gerade die Hyazinthen waren eine besondere Erinnerung an daheim. Sie waren eigenartigerweise Vater Cléments Lieblingsblumen gewesen. Dieser Vater Clément, der für Blumen sonst nichts übrig hatte, diese strenge, nüchterne Vater Clément, der sich streng und nüchtern an die freudlose Lehre seines Hugenottentums hielt, der das Leben als Jammertal betrachtete, in dem das Lachen nur spärlich gestattet ist, dieser Vater Clément...

Und doch hat er mich als Kind mehr geliebt als Marie, obwohl ihm Marie viel ähnlicher war, als ich es je sein durfte.

Die Erinnerung an Vater Clément wurde stark in Mathilde. Eine leise Rührung überkam die scheue Frau. Ihre Augen wurden feucht. Nicht weil Vater Clément seit vielen Jahren tot war. Vielmehr weil Vater Clément seine Tochter, die er als Kind sehr geliebt, nicht mehr verstehen konnte, als sie den schönen Antonio heimbrachte. Als sie Vaters Gebot, sich von dem Fremden fernzuhalten, nicht beachtete. Als sie Antonio gar heiratete.

Vater Clément ertrug in den kleinsten Dingen keinen Widerspruch. Er war von der Richtigkeit und der Gerechtigkeit seiner Anschauungen überzeugt. Dass sich Fremde um diese Ueberzeugung nicht kümmern mochten, nun, das erzürnte ihn wohl, berührte ihn aber weiter nicht. Dass aber die eigene Tochter seinen Befehlen nicht mehr gehorchte und in einer, wie er es nannte, sündhaft romantischen Verliebtheit einem unbekannten, aufdringlichen Südländer folgte, blind, unbekümmert um die nüchternen, allein richtigen Befehle Vaters, das war Louis Clément ein unerträglich harter Schlag gewesen. Er verwand ihn nie, obgleich er sich äusserlich nichts anmerken liess und kalt und unerbittlich den Strich zwischen sich und die Abtrünnige zog.

Mathilde wäre ohne ihre schwärmerische Liebe zu Antonio, ohne Antonios ebenso heisse, tröstliche Gegenliebe in diesem Konflikt zusammengebrochen. Sie war die viel zartere Natur als ihre Schwester Marie. Sie klammerte sich an den schönen Fremden, den sie unter dem väterlichen Fluch heiratete. Dass sie zu Vaters Lebzeiten nie mehr nach Hause durfte, weil sie dazu in Louis Cléments Augen die grösste Sünde beging und zum katholischen Glauben ihres angebeteten Antonio übertrat, das zehrte an ihr, selbst wenn sie sich dagegen wehrte. Im Sichwehren gegen etwas, das sie als Unrecht empfand, blieb sie Vaters eigensinnige Tochter. Sie empfand Vaters Härte als Unrecht. Doch die Widerstandskraft eines Louis Clément besass sie nicht.

An all das dachte sie nun, da ihre Blicke auf Vaters Lieblingsblumen ruhten und im grossen, reichen Raum nur das silberne Ticken der Neuenburger Uhr zu vernehmen war.

Man klopfte. Mathilde schreckte aus ihren Erinnerungen auf. Unter der Türe stand atemlos Fritz, der Stallbursche. Er schluckte einige Male hart, bis er den Mut fand: «...es muss ein Unglück... ich weiss nicht... Sultan ist schweissstriefend allein heimgekehrt... der Herr...»

Mathilde öffnete erschrocken die Augen: «der Herr...?»

«Er ritt vor drei Stunden ins Land hinaus. Das Pferd kam allein soeben zurück, tropfend vor Schweiss, mit zitternden Beinen.»

Sie brachen kurze Zeit später auf, Fritz mit Johann, dem Gärtner. Sie suchten in den Hochweiden der Juraberge. Sie suchten im Wald, in dem der Herr manchmal reiten ging. Sie fanden den Herrn endlich und brachten ihn heim. Er hatte das Rückgrat gebrochen. Er war tot. Wie sich das Unglück ereignet hatte, wusste niemand.

Man bettete den schönen Antonio Del-Pietro im Salon auf das breite Ehelager, das einst Vater Clément gehört

hatte. Antonio blieb auch im Tod von einer ergreifenden Schönheit. Noch fremdartiger, noch ergreifender als im Leben. Mit seiner nun elfenbeinfarbenen Haut, den schwarzen gelockten Haaren über der Stirne.

Die Züge, welche in den letzten Wochen weichlich und leicht verschwommen geworden, waren wieder straff. Die kühne Nase stand stolz über dem schön geformten, blassen Mund mit den sinnlichen Lippen. Diese Lippen waren auch im reifen Alter jugendlich geblieben. Sogar im Tod wirkten sie jung.

Bevor die drei Kinder, die Mathilde vom See zurückrief, im «Haus» angekommen waren, hielt Mathilde mit dem Toten eine lange Zwiesprache. Sie kniete neben dem Bett, an dessen Kopfende zwei grosse Kerzen brannten, die ein unruhig knisterndes Licht auf die über der Brust gefalteten Hände des Toten warfen. Sie hatte die Barmherzige Schwester, welche Totenwache gehalten, für einige Stunden abgelöst. Im halbdunkeln Salon, dessen schwere Vorhänge die hohen Fenster verhüllten, dass sich nur da und dort ein dünnes Streifchen Tageslicht in das Zimmer zwängte, roch es nach Blumen, Lorbeer, Weihrauch. Das Zwielficht liess alles formlos, verwischt erscheinen.

Mathilde hatte den Toten zuerst prüfend betrachtet. Dann hatte sie ihr Gesicht in ihre Hände gelegt, die auf dem Bettrand ruhten:

Ich bin dir damals gefolgt, obgleich die ganze Welt gegen uns war. Nichts hat mich abzuhalten vermocht. Nicht Vaters Zorn, weil ich deinetwegen den unerbittlichen Hugenottenglauben aufgab. Nicht die Einwendungen, die andere Figuren aus unserer strengen reichen Familie gegen dich erhoben. Ich nenne sie absichtlich Figuren. Sie waren für mich schon als Kind nie lebendige Wesen, sondern Figuren aus einem argen Märchenbuch gewesen, in dem alles schlimm endete. Ich überhörte ihre Einwendungen, dass du Ausländer seist, unbekannt, aus welcher Sippe du stammest, dazu nicht einmal vermöglich. Das war in ihren Augen ein Verbrechen. Sie verehrten neben ihrem Herrgott nur noch das Geld. Schönheit...? Sie lachten hämisch, diese armseligen, hässlichen Figuren mit ihren hässlichen Gesichtern, mit der langen, mageren Nase, dem spitzen Kinn, den zerrumpften Augen, den schwarzen Zähnen. Sie lachten hämisch, als sie mich ins Gebet nahmen: Schönheit verblühe rasch. Wenn einmal nichts mehr von deiner Schönheit übrigbleibe, wenn meine Liebe wie ein Feuerwerk ausgebrannt sei, werde ich zu spät die Dummheit einsehen, die ich beging. Sie haben sich wie immer geirrt. Du bist heute noch so schön wie damals. Vielleicht noch schöner. Das angebetete Geld dieser Figuren aus unserer Sippe aber ist bei einer Spekulation oder einem mir unverständlichen Geschäft in Rauch aufgegangen. Du strafst sie auf deinem Totenbett noch Lügen. Was sie nicht kommen sahen, nicht einmal meine Schwester sah es kommen, die den wohlstandstüchtigen, langweiligen Dr. iur. Zobrist heiratete, war, was wirklich eintrat: deine Schönheit blieb, Toni. Jedoch deine Liebe zu mir – nicht die meine zu dir – verging. Sie verblasste, wie eine billige Tapete im Sonnenlicht verblasst. «Abschiesst» sagt man bei uns.

Ich habe dich in meinem unvernünftigen schwärmerischen Herzen immer so lieb behalten wie am Anfang. Ich zog mich in mich zurück. Dass du die Kinder in ein fernes Pensionat am See schicktest und darauf bestandest, obschon ich es nicht begriff, habe ich schliesslich hingenommen. Es war in manchem besser so. Ich konnte mich noch viel mehr in mich verkriechen, als wenn sie immer um uns gewesen wären. Unser kleiner Antonio, der dir wie ein winziger Doppelgänger gleicht, hätte mich in seiner Art ununterbrochen an dich erinnert so, wie ich dich nun einmal liebte und dich heute noch liebe. Ich liess dir deine Wege, die meinem Herzen nicht wohlgefielen, wie es in unserer Bibel heisst: Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass meinen Augen deine Wege wohlgefallen. Dein Herz hattest du mir einst geschenkt. Du hast es mir gelassen, hast es mir nicht weggenommen, wie das andere oft tun. Du hast es keiner fremden Frau weiter verschenkt. Ich bin dir dafür dankbar.

Es ist für mich zwar kalt geworden, ein kaltes Herz. Ich bin mit deinem kalten Herzen zufrieden gewesen. Ich klagte nie. Ich klage auch heute nicht. Ich weiss, dass nun, da dein wirkliches Herz erkaltet, jenes Herz, das du mir schenktest und das ich immer in mir trug, wieder heiss sein wird, für mich heiss wie ehemals. Es wird für mich heiss bleiben, solange ich lebe.

Mathilde erhob sich mühsam von den Knien. Sie schaute den Toten noch einmal genau an. Sie beugte sich über ihn, nahm allen Mut zusammen, küsste flüchtig, zitternd, den kalten Mund, schreckte bei der hauchdünnen Berührung zurück und enteilte. Draussen bat sie die Barmherzige Schwester, die Totenwache wieder zu übernehmen. Sie selber setzte sich an ihr Fenster zu den blauen, weissen, roten Hyazinthen, staunte in den Garten hinaus, über den der Abend leise fiel. Die Blumen in den Beeten schlossen ihre Kelche. Das Vogelgezwitscher verstummte.

Mathilde wusste, dass ein Abschnitt ihres Lebens unvermittelt abgeschlossen worden war. Unerwartet. In einer Plötzlichkeit, die sie noch nicht recht verstand. Sie überdachte ihr Leben und erkannte zum erstenmal, dass es nicht etwa erst heute durch Antonios Tod ein einsames Leben wurde. Es war schon in ihrer Jugendzeit ein einsames Leben gewesen, da Mathilde für ihre grosse Liebe zu allem, was schön und beglückend war, unter den andern Menschen nie eine verstehende, mitbegeisterte Seele finden durfte. Sie liess in diesem Alleinsein die Begeisterung nicht etwa vertrocknen und absterben, wie das Menschen tun mögen. Sie bewahrte sie im Gegenteil eifersüchtig in sich. Sie verbarg sie ängstlich vor fremden Blicken. Sie war glücklich mit ihr allein, bis sie Antonio traf und den Eindruck hatte, er verstehe sie, er teile ihr Glück.

Sie erfuhr bald, dass Antonios Verstehen eine äusserliche Geste blieb. Er verurteilte ihr Glück und ihre Schwärmerei nicht, wie man das zu Hause getan. Aber sie bedeuteten für ihn nur leichte Spielereien, die er rasch vergessen konnte. Da zog sie sich auch jetzt in sich zurück und blieb neben dem schönen, stolzen Antonio einsam wie zuvor.

Als die Nacht tief war, trafen die drei Kinder aus dem Pensionat am See ein.

Den schönen stolzen Antonio hatte Lehrer Daniel Berger wenig gekannt. An Mathilde erinnerte er sich sehr gut. Die kleine Weberei stand nach Antonios Tod bald leer. Mathilde hatte alle Arbeiter entlassen, die Fabrik geschlossen. Von ihren Dienstboten behielt sie Johann, den Gärtner, und die Köchin. Die Pferde verkaufte sie. Zimmermädchen brauchte sie keine. Besuche erwartete sie nicht.

Ihre Schwester Marie war mit dem steifen Dr. Zobrist zu Antonios Bestattung erschienen. Beide womöglich noch dunkler, noch härter, noch abweisender in Kleidung und Benehmen als bei jenem ersten, einzigen früheren Besuch. Sie nahmen an dem erdrückend stummen Totenmahl im reichen Salon des «Hauses» teil mit verschlossenen Strafrichter-ge-sich-tern, die alle abschreckten. Die Kinder, die zaghaft einige frische Worte wagten, wurden von Tante Marie barsch zur Ordnung gewiesen. Auch sie schwiegen verschüchtert. Alle waren froh, als das Mahl zu Ende ging und Tante Marie samt ihrem schweigsamen, mageren Gatten «das Haus» verliess.

Nachher meldeten sich die beiden strengen Verwandten nie mehr. Ausser dem immer gleichen gedruckten Glück-wunsch-kärtchen zu Neujahr erhielt Mathilde kein weiteres Lebenszeichen von ihnen.

Stille herrschte von nun an im «Haus». Die Schatten wichen selten aus den Zimmern. Nur in den Kammern, in welchen die Kinder wohnten, konnte man ein Lachen hören. Eugénie, die Aelteste, und Silvia hatten ihre gemeinsame Stube. Antonio schlief im kleinen Raum auf der Rückseite des Hauses, dessen Fenster sich gegen den grossen Garten öffnete. Man sah durch die blitzblanken Scheiben weit hinaus in die Berge, in die einsame Welt der March, in welcher Mathilde ab und zu spazierenging; in der Vater Antonio seinen jähren, nie völlig abgeklärten Tod gefunden hatte.

Mathilde hatte angeordnet, dass die Kinder nicht mehr nach dem teuren Pensionat am See zurückkehrten. Sie blieben im Dorf und besuchten in Gottes Namen die Dorfschule. Zuerst hatten sich alle drei heftig gegen dieses Ansinnen aufgelehnt. Besonders Antonio weigerte sich, neben den tolpatschigen Bauernjungen die Bank zu drücken. Er war vom Pensionat her andere Kameraden gewöhnt. Zwar hatte er auch dort keine Freundschaften geschlossen. Doch die Atmosphäre des sorgfältig geführten Pensionats entsprach seinem Stand, wie er sagte. Die Dorfschule lag weit unter seiner Würde.

«Er hat mir viel zu schaffen gemacht, dieser kleine Antonio», erzählte der alte Lehrer dem jungen Arzt. «Im Aeusern glich er geradezu auffällig seinem Vater. Auch der junge Antonio war von einer ungewohnten Schönheit. Ich gebe zu, er passte nicht sonderlich gut zur grossen Schar meiner andern Schüler. Als ich ein einziges Mal mit seiner Mutter Mathilde deswegen verhandelte, war ich erstaunt, wie entschieden die sonst ängstliche Frau auf ihrem Standpunkt beharrte: der Junge bleibe hier, der Umgang mit der Dorfjugend schade ihm nicht. Wenn er sich als besonders begabt erweise, könne er später nach einer Universität des Landes ziehen. Dagegen werde sie nichts einwenden.

Antonio erwies sich als gut begabt. Nicht ungewöhnlich gut. Aber für die Landschule natürlich begabter als die Dorfjugend seines Alters. Ich bemühte mich, ihn zu fördern, soweit das bei unserm Schulplan möglich war. Am Anfang setzte er mir einen bitteren Widerstand entgegen. Er hasste die Schule. Er verachtete mich, den Dorflehrer. Er liess mich seine Abneigung spüren, wo er konnte. Manchmal war es mit ihm zum Verzweifeln. Ich gab nicht nach. Als der Bursche herausfand, dass er es auf dem Dorf viel leichter habe als drunten im Pensionat, dass ihm daheim viel mehr Freiheit gewährt wurde als je zuvor, dass ihn seine Mutter und besonders seine Schwester Eugénie, deren ausgesprochener Liebling er war, verwöhnten, um ihm den Aufenthalt im dunklen «Haus» erträglich zu machen, da war er wie ein umgekehrter Handschuh.

Ich kam erst nach und nach dem Grund dieser Wandlung auf die Spur. Sie vollzog sich nicht etwa langsam. Eines Morgens hatte Antonio seinen Widerstand gegen die Schule und gegen mich derart unerwartet und vollständig aufgegeben, als habe dieser Widerstand überhaupt nie eine Rolle gespielt. Ich traute begreiflicherweise dieser Wandlung zum Guten am Anfang nicht. Ich hielt sie für eine Laune, die bald wieder verschwinden werde. Nach geraumer Zeit merkte ich, dass es Antonio mit seinem Verhalten ernst meinte. Noch später begriff ich auch den eben erwähnten Grund.»

Mit den beiden Mädchen kannte Lehrer Berger nie besondere Schwierigkeiten. Sie waren hübsche, dunkelhaarige Wesen, die eher den Del-Pietro-Stempel trugen als den der Clément-Familie. Die Aelteste, Eugénie, war ein seltsam verträumtes Geschöpf. Scheu, zurückgezogen wie ihre Mutter. Manchmal schrieb sie schwermütige Aufsätze, die Berger erstaunten. Denn zuviel Gemüt hatten ihre Geschwister, weder die herbe Silvia noch der junge Antonio, nicht auf den Lebensweg mitbekommen.

Während Eugénie sich in der neuen einfacheren Schule leicht zurecht fand, sich nicht oft unter ihre Kameraden mischte, aber eine fast überschwengliche Zuneigung zu allem zeigte, was das Land und das Landleben, das Dorf und die Bauernarbeit anging, schob die herbere Silvia jede Beziehung zu ihren Nachbarn von sich. Sie glich darin ihrem Bruder Antonio. Sie erklärte Schule und Lehrer nicht den offenen Krieg, wie das Antonio getan hatte. Sie wies sie einfach von sich, das Dorf dazu.

Später, als die Schulzeit längst hinter Mathildens Kindern lag, behauptete man im Dorf, Silvia sei eine ausgesprochene Clément. Sie zeige mit ihrer Tante Marie, jener Frau Dr. Zobrist, viel Ähnlichkeit. Lehrer Berger mochte das nicht beurteilen. Er hatte Frau Dr. Zobrist nur flüchtig gesehen. Seit Antonios Tod hielt sie sich erst recht von Mat-

hilde fern. Vielleicht spielten Erbstreitigkeiten mit, obgleich Marie nichts zu erben gehabt hätte. Vielleicht hatte sie das und jenes Familienstück zurückerbeten und von Mathilde eine ruhige, aber entschiedene Absage erhalten, wie es bei Todesfällen in manchen Familien so geht. Lehrer Berger wusste es nicht. Es war nicht seine Aufgabe, sich die Feindschaft der beiden Schwestern zu erklären. Sie kümmerte ihn wenig.

Mathilde hielt alles, was sie in die Ehe gebracht und was nun mit seinem Reichtum «das Haus» füllte, fest zusammen. Sie brauchte jene Atmosphäre um sich, die sie an die ferne Jugend daheim im Elternhaus Clément erinnerte. Sie hing immer noch mit vielen Fasern ihres Wesens an ihr. Obgleich sie vor Jahren nicht gezögert hatte, wegen Antonio und ihrer Liebe zu dem schönen Fremden das Band zu zerreißen, das sie mit dieser Welt so stark verknüpfte.

Heute bestand die Welt Mathildens hauptsächlich aus der Erinnerung an das Elternhaus. Sie bestand aus der Erinnerung an ihren Antonio. Sie bestand aus der Einsamkeit der Gegenwart, die Mathilde über alles liebte. Mathilde baute sich in ihren einsamen Tagen diese Welt sorgfältig auf. Sie hütete diese Welt, die für sie Leben bedeutete. Dennoch erlöschte sie selber wie ein langsam verblissenes Licht, dem die wirkliche Kraft zu brennen und zu leuchten entzogen worden war.

Einige Jahre nach Antonios Unfall starb Mathilde still, kaum beachtet. Ihr Sterben war für niemanden ein Schlag oder eine Ueberraschung. Auch für die Kinder nicht. Als ob man dieses Auslöschen beobachtet und erwartet hätte.

Nur Eugénie trauerte länger und untröstlicher ihrer Mutter nach. Sie hatte von jeher einen starken Kontakt mit Mutter gehabt, den sie ihr nie in seiner ganzen Größe zu zeigen gewagt hätte. Sie spürte, wie ähnlich ihrer beider

Wesen war. Sie spürte aber auch, dass ihr Wesen sie ebenso ängstlich und scheu wie Mutter gemacht hatte; dass diese Ängstlichkeit und Scheu es ihr immer verunmöglichen würden, sogar dem nächsten Menschen die wirklichen Gefühle zu verraten.

Ob Mathilde um diese Gefühle ihrer ältesten Tochter gewusst hatte? Niemand hätte das zu sagen vermocht, da ja auch Mathilde ihre einsamen Tage viel zu verschwiegen verlebte.

Als Mathilde starb, waren die drei Kinder bereits nahezu erwachsen. Der nach dem Gesetz notwendige Vormund, den man bestellte, hatte wenig Arbeit mit ihnen. Die Vormundschaft war eine Formsache. In Wirklichkeit leitete Eugénie den Haushalt. Sie schaute zu ihren Geschwistern. Sie schaute hauptsächlich und mit leicht erkennbarer Liebe zum jungen Toni, der eine Ueberwachung nötig hatte, dem sie aber nicht gewachsen zu sein schien.

Man hatte nach Mathildens Tod bestimmt, dass am «Haus» und an der leeren Fabrik nichts geändert werde. Die Fabrikräume blieben einfach geschlossen. Die paar Webstühle verrosteten und zerfielen. Da sich nie ein Käufer meldete, hatte man kein Interesse, sich überhaupt um einen Verkauf zu bemühen.

Von Grossvater Cléments Seite her war genügend Vermögen vorhanden. Es fehlte den jungen Bewohnern im «Haus» an nichts. Johann, den Gärtner, hatte man entlassen. Wenige Jahre nach Mutters Tod schien auch die Köchin überflüssig geworden zu sein. Eugénie und Silvia konnten sich leicht allein helfen. Sie verzichteten auf die Dienstboten nicht aus Sparsamkeitsgründen, sondern weil sie im «Haus» keine fremden Leute um sich haben wollten.

Darauf beharrte vor allem Eugénie. Silvia und Antonio fügten sich ihren Anordnungen gleichgültig.

Il y a 50 ans mourait Emile Verhaeren (II)

Ce qui assure l'immortalité à Verhaeren, et son haut rang, à jamais, dans la poésie française et même universelle, c'est (mis à part la personnalité et les dons déjà vus) la puissance du verbe, l'image toujours frappante, l'expression neuve, enfin l'envol lyrique, la vigueur, l'ampleur, la variété des rythmes.

Mais pourquoi donc, s'étonnera-t-on, Verhaeren, à ce qu'il semble, est-il moins lu? Sa poésie, c'est un fait, ne correspond pas exactement aux courants d'aujourd'hui qui tendent à des conceptions poétiques plus intellectualistes, plus abstraites, ouvertes à l'hermétisme, à l'irrationnel, et au langage parfois sibyllin; attisées également par l'onirisme et la métaphysique; plus attentives en tout cas aux secrets du monde intérieur, à l'inexprimable, à l'inconnaissable qu'au simple déroulement de la vie et de tous les spectacles humains. On a même pu parler, à propos de certains chercheurs, de «technique de l'exploration de l'homme». (Ce qui n'enlève rien, entendons-nous bien, à la valeur, même à la prodigieuse richesse, à l'originalité de poètes tels que Saint-John Perse, Ponge, R. Char, Eluard, Aragon, Reverdy, H. Michaux, P.-J. Jouve, Supervielle, Patrice de la Tour du Pin, P. Emmanuel, M. Fombeure, Yves Bonnefoy, J.-Cl. Renard ou J. Follain; et faut-il ajouter qu'avec Marie Noël, avec Senghor, avec Césaire, avec Queneau ou J. Prévert, nous faisons connaissance avec autant d'autres sous-écoles?) Mais qu'importe, car qui peut prévoir ce que sera la poésie de demain et d'après-demain?

Celle de Verhaeren reflète en tout cas une si large part de la poésie éternelle (tout ensemble lyrique, satirique, épique, sociale), à la fois traditionnelle et révolutionnaire, qu'elle ne peut disparaître. Poésie de la Vie, de la Santé et de la Joie. Toujours vibrante et comme haletante; selon le cas, torrent déchaîné ou flot large, puissant et calme.

Quelle douceur et quelle délicatesse quand l'auteur des *Heures* chante le bonheur simple d'un foyer uni:

C'est la bonne heure, où la lampe s'allume:
Tout est si calme et consolant, ce soir,
Et le silence est tel que l'on entendrait choir
Des plumes.

C'est la bonne heure où, doucement,
S'en vient la bien-aimée,
Comme la brise ou la fumée,
Tout doucement, tout lentement.
Elle ne dit rien d'abord – et je l'écoute;
Et son âme, que j'entends toute,
Je la surprends luire et jaillir
Et je la baise sur ses yeux.
C'est la bonne heure, où la lampe s'allume,
Où les aveux,
De s'être aimés le jour durant,
Du fond du cœur profond mais transparent,
S'exhument.

L'homme diminué que je me sentais être
Pour moi-même et pour tous, n'existait pas pour toi;
Tu me cueillais des fleurs au bord de la fenêtre,
Et je croyais en la santé, avec ta foi.

Et tu me rapportais, dans les plis de ta robe,
L'air vivace, le vent des champs et des forêts,
Et les parfums du soir ou les odeurs de l'aube,
Et le soleil, en tes baisers profonds et frais.

Et nous vivons ainsi avec les fleurs et l'herbe,
Simple et purs, ardents et exaltés,
Perdus dans notre amour comme, dans l'or, les gerbes,
Et fièrement, laissant l'impérieux été
Trouer et traverser de ses pleines clartés
Nos chairs, nous cœurs et nos deux volontés.

Et je me sens heureux plus que jamais, ce soir,
De ta présence tendre,
Et de la sentir proche et de ne pas la voir,
Et de toujours l'entendre.

Lorsque tu fermeras mes yeux à la lumière,
Baise-les longuement, car ils t'auront donné
Tout ce qui peut tenir d'amour passionné
Dans le dernier regard de leur ferveur dernière.

Quelle précision, d'autre part, et quel pittoresque
achevé quand l'écrivain évoque un paysage, une cité,
une ville, un port ou les forces de la nature:

Tous les chemins vont vers la ville.
Du fond des brumes
Là-bas, avec tous ses étages,
Et ses grands escaliers, et leurs voyages
Jusques au ciel, vers de plus hauts étages,
Comme d'un rêve elle s'exhume.

C'est la ville tentaculaire,
La pieuvre ardente et l'ossuaire
Et la carcasse solennelle.
Et les chemins d'ici s'en vont à l'infini,
Vers elle. *(Les Campagnes hallucinées)*

Tu es doux ou rugueux, paisible ou arrogant,
Escaut des Nords – vagues pâles et verts rivages –
Route du vent et du soleil, cirque sauvage
Où se cabre l'étalement noir des ouragans...

(Toute la Flandre)

Quelle finesse et quelle justesse de ton dans la notation de certains sentiments:

Heureux et clairs, ils croient, avec avidité;
Leur âme est la profonde et soudaine clarté
Dont ils brûlent le front des plus hautains problèmes;
Et pour savoir le monde, ils ne scrutent qu'eux-mêmes.

Ils vont, par des chemins lointains, choisis par eux,
Vivant des vérités que renferment leurs yeux,
Simple et nus, profonds et doux comme l'aurore;
Et pour eux seuls, les paradis chantent encore.

(Les Heures claires)

Et quel souffle enfin, quel tempérament, quel accent prophétique quand le poète se fait le chantre de l'immense effort humain qui crée, qui construit, récompense et console:

Groupes de travailleurs, fiévreux et haletants,
Qui vous dressez et qui passez au long des temps
Avec le rêve au front des utiles victoires,
Torses carrés et durs, gestes précis et forts,
Marches, courses, arrêts, violences, efforts,
Quelles lignes fières de vaillance et de gloire
Vous inscrivez tragiquement dans ma mémoire!

Je vous aime, gars des pays blonds, beaux conducteurs
De hennissants et clairs et pesants attelages,
Et vous, bûcherons roux des bois pleins de senteurs,
Et toi, paysan fruste et vieux des blancs villages,
Qui n'aimes que les champs et leurs humbles chemins,
Et qui jettes la semence d'une ample main
D'abord en l'air, droit devant toi, vers la lumière,
Pour qu'elle en vive un peu avant de choir en terre;

Et vous aussi, marins qui partez sur la mer
Avec un simple chant, la nuit, sous les étoiles,
Quand se gonflent, aux vents atlantiques, les voiles
Et que vibrent les mâts et les cordages clairs;
Et vous, lourds débardeurs dont les larges épaules
Chargent ou déchargent, au long des quais vermeils,
Les navires qui vont et vont sous les soleils
S'assujettir les flots jusqu'aux confins des pôles;

...
O ce travail farouche, âpre, tenace, austère,
Sur les plaines, parmi les mers, au cœur des monts,
Serrant ses nœuds partout et rivant ses chaînons
De l'un à l'autre bout des pays de la terre!
O ces gestes hardis, dans l'ombre ou la clarté,
Ces bras toujours ardents et ces mains jamais lasses,
Ces bras, ces mains unis à travers les espaces
Pour imprimer quand même à l'univers dompté
La marque de l'étreinte et de la force humaines
Et recréer les monts et les mers et les plaines
D'après une autre volonté. *(La Multiple Splendeur)*

Comment, amis lecteurs, craindre pour l'avenir d'un poète quand il a su garder, toujours intactes, ces qualités irremplaçables qui sont celles – dons véritables – de l'enfance, de l'éternelle jeunesse: la curiosité universelle, la faculté d'enthousiasme et d'émerveillement?

Serge Berliacourt, Delémont

Der belgische Dichter Emile Verhaeren starb im Jahre 1916 im Bahnhof von Rouen als Opfer eines Eisenbahnunglücks. In der Uebersetzung, dass der 50. Todestag dieses Dichters nicht genügend beachtet wurde, hat sich Serge Berliacourt, gewesener Lehrer für französische Sprache und Literatur am Lehrerseminar Pruntrut, zur Aufgabe gestellt, uns Emile Verhaeren, den Verfasser von La Multiple Splendeur, in Erinnerung zu rufen.

Im ersten Teil seiner Studie (SLZ Nr. 9) hat Berliacourt auf die Etappen des Lebens und der geistigen Entwicklung des Dichters hingewiesen und hat dargestellt, was von diesem nach und nach besungen wurde: die Heimat, die Schattenseiten des Daseins, die Grösse des modernen industriellen Zeitalters, die Kräfte des alles umfassenden Lebens, die Liebe, den Krieg. Als grosser Künstler schmiedete sich Verhaeren seine eigene poetische Sprache; überall in seiner Poesie spüren wir sein Herz im Einklang mit der Welt.

Anhand von Zitaten aus Toute la Flandre möchte uns heute Serge Berliacourt Verhaerens Kraft der Aussage, seine Zartheit des Empfindens, das Malerische seiner Beschreibungen und seinen Enthusiasmus spüren lassen.

Bo/Ad

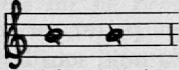
Die Entwicklungsreihe der Urmotive als Wegweiser für den Aufbau des ersten Singunterrichtes (3. Folge)

Rufen, Zählen und Aufzählen auf der Prim

→ Rufe auf der Prim, dem gleichen (mehrfach) wiederholten Ton, sind im Alltag oft zu hören. Durch ihren drängenden Charakter unterscheiden sie sich von Rufen, welche um eine kleine Terz fallen.

Der Ruf nach der Mutter, der wichtigste und häufigste im Leben des Kleinkindes, hat viele Erscheinungsformen; jede Mutter schliesst mühelos aus dem jeweiligen «Tonfall» auf den Gemütszustand des Rufers.

= B

Mit der Prim  drückt das Kind seine *Mam-mi!*

Ungeduld oder gar Angst aus, nicht mit der Rufterz.

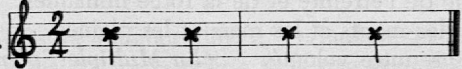
Die Prim ist auch Trägerin der unfreundlichsten und unpersönlichsten aller Rufe, der Befehle. (Es wird wohl keinem Kompaniekommandanten einfallen, eine Achtungstellung mit der Stufenfolge 5-3 zu befehlen!)

Rufe auf der Prim nähern sich dem Schrei (vgl. die Anmerkungen zu Beispiel 9.10).

Die Prim dient dem Hohn- und Spottruf (in «Es geht ein böses Ding herum»).

2.1  *Fuu-le, fuu-len Ei-er-dätsch!*

und den Sprechchören:


2.2  *Hop, Schwyz! Hop, Schwyz! Uuu-se! Uuu-se!*

Abzählreime enthalten oft Bruchstücke der Zahlenreihe und werden im gehobenen Sprechton ausgeführt:

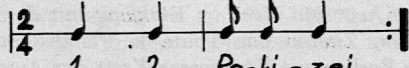
2.6  *Ais, zwai, drei, und du bisch frei!*

Der Weg von «Sächs mol sächs isch sächsedyssig, isch dr Lehrer noh so flyssig...» zu den heruntergeleiteten Einmaleinsreihen und Schulgedichten ist nicht weit. Das Zählen und der verpönte Leierton können aber der musikalischen Erziehung dienstbar gemacht werden:

= B-a  *Ich und du, Mül-lers Kuh...*

= B-b  *Auf dem Klo-vier steht ein Glas Bier...*

Auch die Unterteilungen des binären Metrums können an Versen gezeigt werden:

= B-i  *1, 2, Po-li-zei, 3, 4, Of-fi-zier...*

→ Nicht nur die volltaktige und die auftaktige Rufterz (Beispiele 1.13-14 und 1.29-31), sondern auch alle übrigen echten Urmotive dienen der *Aufzählung*, sei es

- in der Gestalt eines einzelnen, wiederholten Rufes, sei es - innerhalb einer längeren Melodie, welche ihrerseits wiederum durch eine Reihung verschiedener Urmotive gebildet wird.

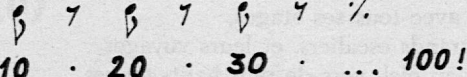
→ Das Studium des Kinderliedes und die Beobachtung der musikalischen Entwicklung des Kleinkindes lassen den Schluss zu, dass nur solche Motive zu den Rufen und eigentlichen *Urmotiven* gerechnet werden dürfen, welche sich als *Träger von Aufzählungen* belegen lassen.

→ Das *Zählen* stellt für das kleine Kind eine geheimnisvolle Tätigkeit dar, welcher etwas Magisches anhaftet. Melodisch erscheint die Zahlenreihe auf ein und demselben Ton, von deutlichen und streng eingehaltenen Pausen unterbrochen (Stundenschlag der Uhr!).

Patrik «zählt» mit zwei Jahren begeistert «fünf - säck - siby» und ein halbes Jahr später feierlich (ungefähr eine Quart höher als sein Sprechton) bis 12:

2.3  *1 - 2 - 3 - 4 - ... 12!*

Beim Versteckspiel «singt» der Sucher laut die Zahlen «aus» (wie der Lotgast auf dem Schiff die Wassertiefe nach Faden):

2.4  *10 - 20 - 30 - ... 100!*

Ähnlich wird beim Seilspringen und beim Ballspielen gezählt. An den «Zehner» schliesst dann wohl auch ein Vers im «Rezitationston» an: «I bin e Studänt, i wäsch myni Händ...»

Noten- und Pausenwerte, Takt und Taktstriche lassen sich mit solchen «echten» rhythmischen Zeilen erarbeiten und üben, die Viertelpause im Zwei- und im Dreitakt etwa mit folgenden Beispielen aus dem grossen Schatz der Abzählreime:

→ In diesen Zusammenhang gehören auch Verse, die einen reinen *Rhythmus nachahmen*, etwa das Spiel zum Raten:

2.7

Oder der Text zur (Trommler-)Retraite (in Basel «Ladrätt» genannt):

2.8 «Drei läderi Strimpf,
und zwai derzue gänd finf,
und wenn i ain verlier,
so han i nur no vier,
so han i nur no vier vier vier,
so han i nur no vier!»

Man denke auch an die vielen Verse, welche den Rhythmus eines bestimmten Arbeitsvorganges schildern oder das Geräusch eines klappernden Webstuhles, eines Mühlrades, das Keuchen einer Dampflokomotive nachmachen. Sie verdienen es, bewahrt zu werden, auch wenn manches Arbeitsgeräusch bald einmal der Vergangenheit angehören wird. (Der Schulmusiker bedauert unendlich, dass die Dreschflegel samt den zugehörigen, der Taktfestigkeit der Drescher dienenden Versen verschwunden sind!)

→ Im *Kinderlied* finden sich Aufzählungen auf der Prim als halb gesprochene Einschübe recht selten*.

Das folgende Reigenspiel stammt aus Ostpreussen, Schlesien und Hessen; der Text ist auch aus Basel bezeugt. Die «halb gesprochene» Stelle wurde in Hessen auf der Dominante (a'), in Schlesien auf der 2. Stufe (e') rezitiert und im Nassauerland und am Rhein auf die Rufterz (a'-fis') gesungen.

Dominante oder Tonika sind die im *Kinderlied* üblicherweise vorkommenden *Rezitationstöne*.

Die 2. Stufe der Tonart in der schlesischen Variante ist im Hinblick auf die ganze Melodie als Durchgangston zwischen der als Schlussston des zweiten Motivs erscheinenden 3. Stufe und der Tonika zu Beginn des Schlussteiles («Komm, wir wollen...») aufzufassen.

2.9

→ Es sei auch hier zum Abschluss gestattet, *Paul Hindemith* und sein «Spiel für Kinder» «Wir bauen eine Stadt» zu zitieren:

In der nächtlichen «Räubergeschichte» (Nr. 9) nimmt alles ein gutes Ende; denn die Polizei erwischt die Diebesbande und

2.10

* Im *Volkslied* sind die Beispiele häufiger. So zählt man im kanadisch-französischen «Chanson de récapitulation» «Alouette» auf der *Dominante*

und im — wohl in der Gegend von Lausanne beheimateten und um die Mitte des 19. Jahrhunderts bei den Soldaten beliebten — Tanzlied «Piccoulet» auf der *Tonika* auf:

= B — c

= B — d

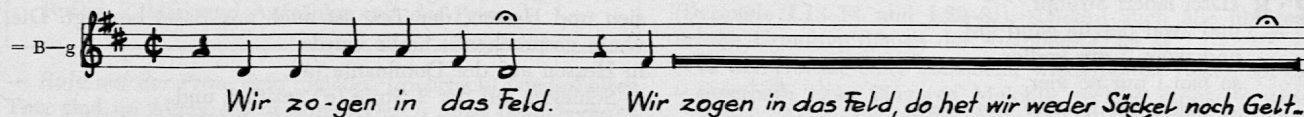
Und heute noch wird unter Soldaten «der Patriot» im Liede «Nun Brüder, haben wirs keinen Wein» sehr handfest zum «Totschlagen» aufgefordert:

= B — e

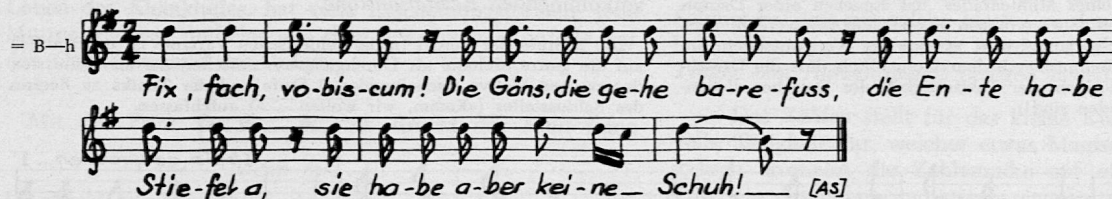
Im englischen Liede von Old McDonald's Farm wird die Tierwelt des Bauernhofes, werden die Stimmen der Tiere imitatorisch auf der Tonika aufgezählt:



Die seltene *Mediante*, der schwebende Terzton des Tonikadriklings, erscheint als Parodie auf den Lektionston der Kirche in einem Landsknechtslied um 1540:



Ein Vergleichsbeispiel stammt aus dem Kinderliedgut: Die «Kinder-messe» parodiert in ähnlicher Weise, allerdings auf der Dominante, das Psalmodieren:



Der Atem ist das Fundament der Stimme

Der Beruf des Lehrers zwingt zu einer ausserordentlichen Belastung der Stimme. Die Zahl der stimmkranken Kollegen ist erschreckend hoch. Tabletten sind auf die Dauer kein Mittel, um eine krächzende Stimme wieder geschmeidig zu machen. Die häufigste Ursache ist das falsche Atmen. Wenn eine Stimme Tag für Tag und Stunde um Stunde eingesetzt wird, dann kräftigen sich die beteiligten Organe, oder sie sind nach kurzer Zeit ruiniert. Richtiges Sprechen erleichtert unsere Arbeit, falsches Sprechen führt zum Zusammenbruch der Stimme.

Ob hohe, tiefe, laute, leise, scharfe oder sanfte Töne, die ganze Person schwingt mit. Im Fluss der Rede offenbart sich der Zustand des Sprechers: gehetzt, gehemmt, nervös, frech, ängstlich, wütend, heiter oder ernst. Eine offene, klingende und tragende Stimme kann uns gleichsam in den Bann des Sprechers ziehen. Die Umwelt ist vergessen, jedes Wort «kommt an». Ein verkrampfter und müder Kehlkopf mindert den Wert der Darbietung. Der Zuhörer leidet an der verbrauchten Stimme, er wird schläfrig und desinteressiert.

Die Entwicklung des Denkens hängt mit der Entwicklung der artikulierten Lautsprache zusammen. Sprache ist das wichtigste Verständigungsmittel, um seelisch-geistige Vorgänge auszudrücken. Unsere Sprechwerkzeuge bringen die Sprache durch Schwingungen der Stimmlippen im Kehlkopf zum Klang. Es gibt verschiedene Arten der Sprache: die Sprache der Gesten und die Sprache der Laute, die schriftliche und mündliche Sprache, die äussere und innere Sprache. Die Art des Sprechens in unserem Beruf geschieht vorwiegend durch die Lautsprache.

Die Stimme bildet sich in drei Abschnitten:

1. den Lungen,
2. dem Kehlkopf,
3. den Lufthöhlen: der Mundhöhle, der Nasenhöhle, der Rachenhöhle.

Die Luft, die ausgeatmet wird, versetzt die Stimmbänder wie eine Membrane in Schwingungen. Die Vibration überträgt sich auf die Stimmlippen, und es entstehen Laute. Die Qualität der Laute hängt von den Lippen, Zahnleisten, Lufthöhlen, von der Zunge und dem Gaumensegel ab. Soweit ein stark vereinfachtes Bild des Sprechvorganges.

Wichtigstes Fundament des Sprechens ist der Atem. Das Kleinkind atmet instinktiv richtig. In der Schule beginnt der falsche Hoch- und Schlüsselbeinatem. Grund: in der Bank gebeugt über Bücher sitzen. Die Lunge atmet nicht mehr durch, die Schultern werden gehoben, die Halsmuskeln spannen sich. Die Gesundheit wird gefährdet; für ein gutes Sprechen ist dieses Atmen unbrauchbar. Beim Hochatmen kann der Sprecher nur eine geringe Luftmenge aufnehmen. Die Folge ist, dass sich die Zeit des Einatmens verkürzt. Durch das häufigere Atmen erfährt die Aussage eine sinnzerstörende Unterbrechung. Zusätzlich werden durch diesen falschen Schlüsselbeinatem die Halsmuskeln verkrampft, der Kehlkopf ungesund belastet. Der Kehlkopf aber lässt sich auf die Dauer diesen Mißstand nicht gefallen: der Schaden beginnt. Ein Schaden, der unter Umständen zum vorzeitigen Aufgeben des Berufes zwingt.

Sprechen ist eine Leistung, eine Arbeit. Physikalisch gesehen sogar eine Last. Diese Last aber muss von dem Teil getragen werden, der von Natur aus dafür geschaffen ist. Eine gute Atmung stützt sich auf das Zwerchfell.

Das Zwerchfell liegt zwischen Brust- und Bauchhöhle. Wenn wir unsere Hände seitlich an die Rippen legen und die Spitzen der Finger das Ende der Rippen fühlen, dann können wir die Tätigkeit des Zwerchfells mitempfinden. Wir brauchen nur kräftig zuzudrücken und unter diesem Druck ein- und auszuatmen. Wir spüren, wie die Muskeln, die den Brustkorb umschliessen, das Atmen ganz von selbst mitmachen. Die Lungen, die luftdicht an der Innenwand des Brustkorbes anliegen, nehmen an dem Prozess genau so teil wie die Muskulatur des Bauches. Der Magen darf nicht herausgepresst werden. Diese Gefahr verringert sich, je stärker wir die Bewegung der Muskeln nach dem Rücken zu empfinden. Wenn wir die Hände auf das Rückgrat legen, dann spüren wir auch hier, wie der Atem die Muskeln bewegt. Genau das ist der Vorgang, den wir für eine gesunde und kräftige Stimme brauchen. Jetzt erst wird verhindert, dass sich durch falsche Hochatmung die Halsmuskulatur verkrampft. Da nach einem physikalischen Gesetz die Luft in jeden Raum von selbst einströmt, haben wir nichts anderes zu tun, als unsere Lungen zu weiten. Die Luft fliesst durch Nase und Mund zugleich. Einatmen bei geschlossenem Mund ist dort, wo es nicht nötig ist, einfach

falsch. Mund und Nase zusammen können die grösstmögliche Luftmenge aufnehmen. Wieder richtig atmen, wie es alle Naturvölker tun, ist eine nicht leicht erlernbare Disziplin.

Für eine Atmungsübung muss der gesamte Körper gelockert sein. Nur wenn eine geistige und körperliche Entspannung vorausgegangen ist, kann mit dem Training begonnen werden.

1. Uebung

Einatmen. Den Vorgang des Ausatmens mit dem Laut eines stimmlosen s begleiten. Wenn keine Luft mehr vorhanden ist, tief und geräuschlos durch Mund und Nase einatmen. Dabei versuchen wir gleichzeitig, ein Gefühl der Entspannung zu erreichen. Am Anfang wird es im Liegen besser gelingen. Jetzt machen wir eine Pause, in der weder ein- noch ausgeatmet werden darf. Obwohl eine eintretende Spannung nach dem Ausatmen verlangt, geben wir ihr nicht gleich nach. In Gedanken zählen wir bis sechs. Auf diese Weise können wir den Atem mehrmals unterbrechen. Wichtig ist, dass wir den Zustand des Atmens verfolgen und beherrschen lernen. Bald entdecken wir das Gefühl zwischen Spannung und Entspannung. Gleichzeitig merken wir, wie viele Kräfte durch falsche Anspannung verschwendet werden: Heben der Schultern, unkontrolliertes Verlegenheitspiel der Hände, steifer Nacken, angespannte Halsmuskeln usw. Alle diese zwecklosen Verkrampfungen müssen während des Atmens verschwinden. Sobald sich ein angenehmes Wohlbefinden, eine Ruhe und Sicherheit bemerkbar machen, sind wir auf dem Wege des natürlichen Atmens. Erst von diesem Zustand aus beginnt später das Sprechen.

2. Uebung

Eine Uebung, die man leicht mit einem Spaziergang verbinden kann. Wir gehen und zählen in Gedanken: vier Schritte atmen ein, vier Schritte atmen aus; sechs Schritte atmen ein, sechs Schritte atmen aus; diese Uebung kann bis auf zehn Schritte ausgedehnt werden. Aber erst steigern, wenn mit wenigen Schritten der Atem beherrscht wird. Die erfrischende Wirkung tritt sofort ein. Gleichzeitig verbessert sich damit unsere Körperhaltung, und der Sinn für das Spiel der Muskeln und Gliedmassen wird geweckt. Dabei immer wieder Fehlspannungen aufspüren.

3. Uebung

Lockeres und entspanntes Gehen. Einatmen – Luft anhalten – bis fünf zählen – teilweise ausatmen – Luft wieder anhalten – weiter bis zehn zählen – ausatmen. Derselbe Vorgang jetzt umgekehrt, also mit dem teilweisen Einatmen beginnen. Das Zählen und auch das Unterbrechen des Ein- und Ausatmens können beliebig gesteigert werden.

Diese Uebungen, die das Tiefatmen vom Zwerchfell wieder herstellen, müssen täglich durchgeführt werden. Jetzt wird uns klar, welcher Unterschied zwischen dem falschen Hoch- und dem richtigen Tiefatmen besteht. Wir spüren nach und nach das Weiten des Körpers beim Atmen vom Zwerchfell aus. Es entsteht ein neues Gefühl für die Atmung.

Hans Weller, Wattwil

Aus den Sektionen

Lehrerverein Basel-Land

Jahresbericht 1966

Mitgliedschaft

Der Mitgliederbestand des Lehrervereins Basel-Land zeigt auch im Berichtsjahr eine aufsteigende Linie. Er erreichte

eine Zunahme von 40 Mitgliedern, so dass die Mitgliederzahl am Jahresende 1189 betrug. Hievon unterrichten 18 an den Gymnasien Liestal und Münchenstein und am Seminar Liestal, 206 an Realschulen, 582 an Primar- und Sekundarschulen, 28 an Berufsschulen und 14 in Heimen. Dazu kommen 83 Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, 87 Kindergärtnerinnen, 4 Inspektoren und 1 Inspektorin sowie 5 ehemalige, nicht im Schuldienst stehende Lehrkräfte. Als Verweser amten überdies 19 Mitglieder.

Ausser den 1047 zahlenden Mitgliedern gehörten dem LVB 1 Ehrenmitglied, 118 Pensionierte und 23 Studierende an. Während des Jahres erfolgten 127 Eintritte und 87 Austritte. Von den Ausgetretenen zogen 30 fort, 36 Lehrerinnen traten wegen Verheiratung aus dem Schuldienst aus, 6 Mitglieder nahmen ein Weiterstudium auf, und 4 traten aus andern Gründen aus.

Jubilare

Am 14. Mai durften anlässlich einer schlichten Feier im Bad Ramsach neben Regierungsrat Ernst Löliger 11 weitere Mitglieder für 35 Jahre Schuldienst oder zufolge ihrer Pensionierung das Jubilarengeschenk des LVB entgegennehmen: die Reallehrer Dr. Falkner Franz, Liestal; Plattner Hugo, Münchenstein; Schäublin Oskar und Zwicky Hans, Muttentz; die Primarlehrer Hertig Hans, Binningen; Gysin Paul, Muttentz; Martin Ernst und Thommen Hans, Lausen; die Primarlehrerin Graf Martha, Muttentz; die Haushaltungslehrerin Fluhbacher Erika, Sissach; und der Heimlehrer Thurnheer Emil, Gelterkinden. Vizepräsident Gerhard Fisch gratulierte den Jubilaren im Namen des Vorstandes und stattete ihnen in treffenden Worten den Dank ab für ihre unermüdliche Arbeit im Dienst der Jugend und für ihre Treue zur Lehrerorganisation. Erziehungsdirektor Dr. Lejeune richtete an die Jubilare im Namen des Staates warme Worte des Dankes. Insbesondere hob er die Verdienste des Präsidenten Ernst Martin um den Lehrerstand hervor und rückte die Stellung des LVB unter den Berufsverbänden ins richtige Licht.

Pensionierungen

Im Berichtsjahr traten altershalber aus dem Schuldienst aus: Reallehrer Schäublin Oskar, Muttentz; die Primarlehrer Stöcklin Arthur und Hagmann Adolf, Allschwil; Buser Walter und Jenny Otto, Oberdorf; Müller Jakob, Muttentz; die Primarlehrerin Pfister Hulda, Allschwil; und Graf Martha, Muttentz; ferner der Heimlehrer Thurnheer Emil, Gelterkinden; und die Haushaltungslehrerin Fluhbacher Erika, Sissach. Wir wünschen allen diesen Kolleginnen und Kollegen einen recht angenehmen Ruhestand.

Totentafel

Es wurden aus diesem Leben abberufen: Reallehrer Jenzer Paul, Muttentz; Siegrist Ernst, pensionierter Reallehrer, Birsfelden; Weber Heinrich, pens. Reallehrer, Waldenburg; Nebiker Helene, pens. Expertin, Pratteln; Tanner Anna, pens. Primarlehrerin, Birsfelden; Frey Luise, pens. Primarlehrerin, Binningen; Seiler Peter, pens. Primarlehrer, Oberwil; Nauer Gottfried, pens. Primarlehrer, Münchenstein (Bubendorf); Gysler Hans, Gewerbelehrer, Liestal; Plattner Jakob, Primarlehrer, Liestal; und der Senior des Vereins, Tschudy Mathias, pens. Primarlehrer, Pfeffingen, im hohen Alter von 90 Jahren. Wir wollen unserer Kolleginnen und Kollegen in Ehren gedenken.

Versammlungen

Am 23. April fand in der Aula der Primarschule Frenkendorf die ordentliche Jahresversammlung statt. Sie genehmigte vorerst die von Otto Leu vorgelegte Jahresrechnung pro 1965, die bei Fr. 50 204.35 Einnahmen einen Ueberschuss von Fr. 2199.75 erbrachte. Um diesen Betrag wuchs auch das Vereinsvermögen auf Fr. 13 745.65 an. Die Unterstützungskasse hat einen Betrag von Fr. 16 801.20 erreicht.

Auf Antrag der Revisoren erhöhte die Versammlung hierauf die Vorstandsentschädigungen um 25% in Anbetracht der Teuerung und der grossen, stets wachsenden Arbeitslast.

Der 2. Aktuar, Walter Bossert, Gelterkinden, trat aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück. Er wurde ersetzt durch Karl Senn, Rothenfluh, Lehrer an der Berufswahlklasse Gelterkinden. Ebenso schied die Vertreterin der Kindergärtnerinnen, Fr. Martha Reist, Binningen, aus dem Vorstand aus. An ihre Stelle wurde Fr. Elisabeth Braun, Birsfelden, gewählt.

In einem sehr eindrücklichen Referat erörterte sodann Präsident Ernst Martin standespolitische Fragen. Er gab einen Ueberblick über die Vielgestaltigkeit der Vorstandsarbeit, berichtete über Schwierigkeiten, denen man in Besoldungsfragen begegnet, dann über die bevorstehende Statutenrevision der Beamtenversicherungskasse, die wesentliche Verbesserungen für Beamte und Lehrer und vor allem auch für die Altrentner bringen soll.

Die anschliessende Jahresversammlung der Sterbefallkasse hiess vorerst die Jahresrechnung gut. Sie weist bei Fr. 37 566.15 Einnahmen einen Aktivsaldo von Fr. 20 172.40 auf. Das Reinvermögen beträgt Fr. 333 686.20. Die Notwendigkeit der Kasse und vor allem die obligatorische Zugehörigkeit der Lehrer wurde in den letzten Jahren wiederholt angezweifelt. Ernst Martin gab deshalb als Präsident der Verwaltungskommission eine eingehende Orientierung über die Entwicklung der Kasse seit 1859. Er wies an Hand von Beispielen ihre Notwendigkeit und ihren Wert nach und stellte das Obligatorium ins richtige Licht. Das eingeholte Urteil eines Versicherungsfachmannes unterstrich obige Feststellungen. Die Kasse wurde ständig den Erfordernissen der Zeit angepasst. Im abgelaufenen Jahre richtete sie an Sterbegeldern Fr. 14 800.- aus. Die Verwaltungskommission ist bestrebt, auch künftig alle möglichen Verbesserungen vorzunehmen. Die Versammlung beschloss hierauf einstimmig bzw. mit einer Gegenstimme Weiterführung der Kasse und Beibehalten des Obligatoriums.

Anlässlich der Kantonalakonferenz vom 3. Dezember vermittelten die Herren Erziehungsdirektor Dr. Lejeune und Dr. Hafen, Rektor des Gymnasiums Münchenstein, einen Querschnitt durch das basellandschaftliche Schulwesen und die dem Kanton sich stellenden Aufgaben. Seminarleiter Dr. Schläpfer stellte der Lehrerschaft das eben eröffnete Seminar vor. Anschliessend sprach Herr Nationalrat Dr. Furgler, St. Gallen, sehr eindrücklich über das helvetische Malaise. Die Referate wurden durch prächtige Darbietungen des Bläsertrios Bouquet/Fabbri eingeraht.

Vorstand

Der Vorstand trat zu 18 Vollsitzungen zusammen. Zweimal waren der Erziehungsdirektor und der Personalchef, Herr Bichsel, anwesend. An zwei weiteren Besprechungen mit Herrn Dr. Lejeune bzw. mit den Lehrerlandräten nahmen Delegationen des Vorstandes teil. Das Büro hielt zwei Sitzungen ab.

Die stets zunehmende Belastung der Funktionäre, insbesondere des Präsidenten, ruft einer dringenden Reorganisation innerhalb des Vorstandes. Eine Neuverteilung der Arbeitslast ist unumgänglich. Bedauerlicherweise äusserte Ernst Martin, der sehr umsichtige Präsident des LVB, ernsthafte Rücktrittsabsichten.

Die Anstrengungen um die Verbesserung der Lehrergehälter beschäftigten den Vorstand in vielen Sitzungen. An Besprechungen mit dem Erziehungsdirektor und dem Personalchef wurden Eingaben an die Regierung besprochen. Leider war es nicht möglich, mit dem Gesamtregierungsrat ins Gespräch zu kommen. Die Finanzlage des Kantons verhinderte die Erfüllung unserer Begehren weitgehend. Immerhin beschloss die Regierung auf den 1. Juli 1966 die Erhöhung der Funktionszulage auf Fr. 450.- plus Teuerungszulage für Lehrer an Berufswahlklassen sowie an Gesamt- und Sekundarschulen, sofern diese die verlangten Weiterbildungskurse besucht haben. Von dieser Verpflichtung sind die zurzeit über 50jährigen Lehrer ausgenommen. Damit ging ein seit langem gestelltes Begehren in Erfüllung. Der Landrat erhöhte auf den gleichen Termin die allgemeine Teuerungszulage an das Staatspersonal und die Lehrer um

4 % und am Jahresende nochmals um 2 %, so dass diese ab 1. Januar 1967 32 % des Grundlohnes ausmacht. Eine Eingabe für höhere Gehälter der Heimlehrer und der Lehrer an Vorbereitungsklassen (4. und 5. Schuljahr) harrt gegenwärtig der Verwirklichung. Die Ablehnung des Zuschlagssteuergesetzes durch das Volk im November wirkte sich auch hier hemmend aus. Der Vorstand verfolgt jedoch ständig die Lohnentwicklung in den Nachbarkantonen und hält nach wie vor an seiner Forderung nach einer generellen Erhöhung der Lehrergehälter fest.

Die Ausrichtung von Ortszulagen machte weitere erfreuliche Fortschritte. Der Vorstand ist sehr darum bemüht, dass deren Einbau in die Beamtenversicherungskasse überall erfolgt. Dies ist heute leider bei etwa 150 Lehrkräften noch nicht der Fall.

Die Statutenrevision der Beamtenversicherungskasse bildete in mehreren Sitzungen des Vorstandes Gegenstand der Beratungen. Es wurde eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen an die Verwaltungskommission weitergeleitet, die diese grösstenteils in die Revision aufnahm. Die Vorlage lag am Jahresende beim Regierungsrat und dürfte im Laufe des Jahres 1967 vom Landrat beschlossen werden. Ueber die Entscheidungen der Verwaltungskommission hielt Ernst Martin den Vorstand stets auf dem laufenden. Er vertrat mit seinem Kollegen Heiniger Peter zusammen die Belange der LVB-Mitglieder erfolgreich. Je länger je mehr nehmen Lehrer bei der Beamtenversicherungskasse Hypothekendarlehen für ihre Liegenschaften auf.

Erhebungen

Eine Umfrage in den Gemeinden betreffend Besoldungs- und Versicherungsverhältnisse, Amtswohnungen und Wahlbehörde usw. der Kindergärtnerinnen konnte zum Abschluss gebracht werden. Sie ergab ein recht buntes Bild. Die Gehälter liegen beispielsweise zwischen Fr. 6200.- und Fr. 13 800.-! Verschiedene Gemeinden haben ihre Kindergärtnerinnen nicht bei der Beamtenversicherungskasse versichert, und nur 9 richten ihnen eine Ortszulage aus.

Leider konnte sich der Staat noch nicht entschliessen, die Beamten und Lehrer gegen die Folgen von Unfällen zu versichern. Darum wird es vorderhand Aufgabe der Gemeinden bleiben, diese Lücke zu schliessen. Eine Befragung bei der Lehrerschaft ergab, dass bis jetzt 21 Gemeinden, vorab solche in Stadtnähe, ihr Lehrpersonal kollektiv versichern. In 4 Gemeinden ist ein Abschluss in Vorbereitung.

Anfangs 1967 steht die periodische Wiederwahl der Primarlehrkräfte bevor. Sie erfolgt in 47 Gemeinden noch durch das Volk, in 13 Gemeinden durch die Schulpflege und in 11 Gemeinden durch ein Wahlkollegium (Schulpflege, Gemeinderat und Gemeindekommission). Die erste definitive Wahl ist in 4 Gemeinden in die Kompetenz der Schulpflege gelegt. An einigen Orten steht die Kompetenzübertragung bevor.

Die Zusammenstellungen über vorstehende Erhebungen stehen den interessierten Kreisen zur Verfügung zu Vorstössen in den Gemeinden.

Schulprobleme

In mehreren Vorstandssitzungen standen Schulprobleme zur Diskussion. Die Beratungen erfolgten stets in enger Fühlungnahme mit den Schulinspektoren. Herr Dr. Schläpfer orientierte eingehend über das künftige Baselbieter Seminar, wobei sich Gelegenheit zur Aussprache und zu Anregungen bot. Die Ausbildungsart und -zeit der Reallehrer, eine Neuregelung ihrer Pflichtstundenzahl sowie die Anstellung von Vollakademikern ohne Lehrpatent, jedoch mit Praktika, an Realschulen (Zeichen des anhaltenden Lehrermangels) wurden besprochen. Die Aufnahmeprüfungen an die Realschulen gaben ebenfalls Anlass zur Diskussion.

Die Koordination der kantonalen Schulsysteme und der programmierte Unterricht wurden mehrmals erörtert. Gerhard Fisch, Vizepräsident, vertrat den LVB an schweizerischen Tagungen und hielt den Vorstand über deren Ergebnisse

auf dem laufenden. Die Ausstellung «Didacta» in Basel fand gebührende Beachtung und wurde den Lehrern zum Besuch empfohlen. Leider musste auch Kenntnis genommen werden vom Versagen einzelner Junglehrer, denen die Wahlfähigkeit nicht zugestanden werden konnte.

Verbände

Der Kontakt zum Schweizerischen Lehrerverein und zu den kantonalen Personalverbänden wurde in gewohnter Weise gepflegt. Der Vorstand ordnete zu allen Jahresversammlungen Delegationen ab. Das Beschickungsrecht für die Abgeordnetenversammlung des SLV in Weinfelden wurde voll ausgenutzt. An der Präsidentenkonferenz vertrat Gerhard Fisch den LVB.

Frl. Margrit Nabholz, Münchenstein, trat als Mitglied der Lehrerwaisenstiftung zurück. Wir danken ihr auch an dieser Stelle für ihre geleisteten guten Dienste. In die Jugendschriftenkommission des SLV zog dafür Hans Riesen, Primarlehrer in Arisdorf, ein.

Zugunsten von Mitgliedern griff der Vorstand auch im Berichtsjahr helfend oder vermittelnd ein. Aus dem Unterstützungsfonds konnten an zwei Kollegen Beiträge ausgerichtet werden. Weitere vier Kollegen erhielten durch seine Vermittlung Hypothekendarlehen vom SLV. Der Lehrerwaisenstiftung flossen wiederum Fr. 1500.- zu. Zu ihren Gunsten setzte der LVB auch 235 Lehrerkalender ab. Die Beteiligung der Mitglieder des LVB an der Sammlung für die gezielte Entwicklungshilfe in Kamerun war recht erfreulich, konnten doch gegen Fr. 3500.- abgeliefert werden. Ueberdies beteiligte sich Herr Inspektor Hotz als Experte persönlich an den Schulungskursen.

Durch Vermittlung des LVB erhielten ferner 440 Mitglieder der Bonhefte des Basler Theatervereins zum verbilligten Besuch von Stadttheater und Komödie. Mit besonderer Freude durfte der Vorstand sodann von der Herausgabe von Büchern Kenntnis geben, deren Autoren Mitglied des LVB sind.

Werbung

Der Mitgliederwerbung schenkte der Vorstand besondere Aufmerksamkeit. Sie gestaltete sich bisweilen etwas mühsam. Früher war es selbstverständlich, dass neugewählte Lehrkräfte dem LV beitraten. Heute ist dies leider bei der jüngeren Generation nicht mehr der Fall. Es braucht oft etliche Mühe, sie zum Beitritt zu bewegen. Dabei vergessen sie, dass materielle Besserstellungen einem nicht einfach in den Schoss fallen, dass der LV sich neben gewerkschaftlichen Aufgaben auch für die Förderung des Erziehungswesens einsetzt und dass er ferner seinen Mitgliedern in verschiedenen Belangen beratend und unterstützend beisteht.

Das Jahr 1966 war für das basellandschaftliche Schulwesen von besonderer Bedeutung. Einmal kamen am Gymnasium Liestal die ersten Gymnasiasten zur Maturität. Mit besonderer Genugtuung und Freude erfüllte die Lehrerschaft sodann die Eröffnung des eigenen Lehrerseminars, womit jahrelange intensive Bemühungen verschiedener Schulmänner ihren krönenden Abschluss fanden. Nach den Herbstferien konnte es seine Tätigkeit mit 30 Kandidaten aufnehmen.

Am 4./5. Juni stimmte das Baselbietervolk einer Teilrevision des Schulgesetzes zu. Diese umfasst folgende Punkte:

a) Neuregelung der Maximalschülerzahl. Sie beträgt nun für Gesamtschulen 35, für ein- bis vierklassige Schulen 40, für Sekundarschulen 30, für eine Hilfsklasse 15, für eine Berufswahlklasse 20 und für eine Arbeitsschulabteilung 20 Schüler;

b) die Verankerung von Berufswahlklassen als 9., fakultatives Schuljahr;

c) die Möglichkeit der Anstellung von ausländischen Lehrkräften unter besonderen Bedingungen und

d) Bestimmungen zur Subventionierung von Primar- und Sekundarschulhäusern durch den Staat.

W. H.

Warnung

In der Gemeinde Nussdorf, Basel-Land, ist eine Lehrstelle durch eine ungerechtfertigte

Nichtwiederwahl

des bisherigen qualifizierten Lehrers frei geworden.

Wir warnen alle Kollegen vor eventuellen Anmeldungen!

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident des Lehrervereins Basel-Land, Ernst Martin, Lehrer, 4415 Lausen, Weihermattstrasse 16.

Berichte

Jahrestagung der Interkantonalen Arbeitsgemeinschaft für die Unterstufe

Samstag, 5. November 1966, in Zürich

Die Einladung zur Jahresversammlung der IKA fand weit über die Grenzen Zürichs hinaus so freudige Aufnahme, dass der Theatersaal des Volkshauses auch diesmal wieder mit mehr als 1000 erwartungsvollen Zuhörern gefüllt wurde.

Das Präsidium besorgte mit überragendem organisatorischem Geschick Herr Dr. h. c. Rudolf Schoch aus Zürich.

Sein herzlichster Willkommgruss richtete sich an die vielen Lehrerinnen und Lehrer, die Referenten und Lektionsgeber, die Vertreter von Lehrerorganisationen und Schulbehörden aus allen Kantonen der deutschsprachigen Schweiz.

Das Tagungsthema für den Vormittag lautete: «Ganzheitlicher Unterricht auf der Unterstufe.»

Als prominenter Referent konnte Herr Prof. Arthur Kern aus Kirchgarten bei Freiburg i. Br. gewonnen werden, eine Persönlichkeit, die durch Fachliteratur und Vorträge führend für die moderne Lehrart auf der Unterstufe eingetreten ist. Jahrelanges Studium und grosse Erfahrung ermöglichen es dem Referenten, den Zuhörern klaren Einblick in Theorie und Praxis des ganzheitlichen Unterrichts zu bieten. Die Idee der Ganzheit wurde zuerst im Leseunterricht verwirklicht. Während früher die Technik im Vordergrund stand und eine sinnarme Lesetechnik erreicht wurde, geht jetzt der Leselernprozess vom Erlebnis des Kindes aus. Schon am Anfang beginnt der Leseunterricht mit Textganzen, die später gegliedert werden. Die Schüler lernen nach ein paar Wochen rund 25 Grundwörter kennen, die zu neuen Sätzen und Texten gestaltet werden. Ein grosser Fortschritt ist erreicht, wenn die Kinder entdecken, dass Laute und Schriftzeichen einander entsprechen.

Auch der Schreibunterricht kann ganzheitlich gestaltet werden, wie auch der Lehrgang des Rechtschreibens. Wer die sprachliche Ausbildung der Schüler fördert, kommt zu gutem Resultat im Rechtschreibunterricht.

Für den Rechenunterricht hat Prof. Kern einen wohldurchdachten Rechenkasten geschaffen. Dieses Hilfsmittel wird heute in vielen Schulen verwendet. Es führt zu erfreulichen Ergebnissen.

Schönheit im Unterricht erlebt eine Klasse, wenn das Sprachschöpferische sorgfältig gepflegt wird und auch das Musische Eingang in den Schulstuben findet. Wer in diesem Sinn arbeitet, gewinnt neue Berufsfreudigkeit und kann einen lebensnahen Unterricht vermitteln.

Auf die vorzüglichen theoretischen Ausführungen folgte die Praxis. Lehrkräfte mit bestem Ruf hatten den Auftrag übernommen, mit Schülern zu zeigen, wie man im Unterricht ganzheitlich arbeiten kann. Die Teilnehmer zeigten grosses Interesse für die Lektionen in Sprache, Lesen, Rechnen und Singen. Aus verschiedenen Orten der deutschen Schweiz waren Lehrerinnen und Lehrer bereit, Einblick in den neuzeitlichen Unterricht zu bieten. Anerkennend führen wir die Namen der Lektionsgeber auf:

Herr Max Frei, Rorschach

Herr Max Hänsenberger, Rorschach

Fräulein Helene Heimgartner, Fislisbach
Herr Alois Lustenberger, Emmenbrücke
Herr Dr. h. c. Rudolf Schoch, Zürich
Fräulein Klara Theiler, Luzern.

Der erste Teil der Tagung, Vortrag und Demonstrationen, bildete eine lehrreiche Gelegenheit zur Weiterbildung und hinterliess den besten Eindruck. Dem Referenten und allen Lehrkräften, die neue Ideen einem grösseren Kreis zugänglich machten, danken wir für die wertvollen Darbietungen. Die Teilnehmer würdigen aber auch die Tätigkeiten des scheidenden Präsidenten, Herrn Dr. h. c. Rudolf Schoch. Er hat mit grossem Geschick, seltener Energie und Pflichtauffassung die Führung der IKA während 15 Jahren innegehabt und Schule und Lehrerschaft unvergessliche Dienste geleistet. Die Nachfolge im Präsidium übernimmt Fräulein Luise Wetter, Übungsschullehrerin am Oberseminar des Kantons Zürich. A. T.

Am Nachmittag wurde das Problem der *Koordination der Schulsysteme*, das gegenwärtig im ganzen Schweizerland viel zu reden gibt, von *Seminarleiter Dr. Th. Bucher* (Rickenbach-Schwyz) in sorgfältig formulierten Ausführungen, denen auch eine Dosis Humor nicht fehlte, in seinen verschiedenen Aspekten dargelegt. Es ist notwendig, dass unser Schul föderalismus neu konzipiert wird. In allen an dem Problem interessierten Gremien und in allen Teilen unseres Landes ist man überzeugt, dass eine gewisse Vereinheitlichung im Organisatorischen unserer Schulen vorgenommen werden sollte. Der Referent nannte einige der bedeutsamsten Punkte: Beginn des Schuljahres, Eintrittsalter, Länge der Schulzeit, Einteilung in Unter- und Oberstufe, gemeinsame Lehrmittel, Lehrerbildung und Lehrergehälter, Umschulung für den Lehrerberuf usw. Es zeigt sich aber, dass viele dieser Forderungen in Gemeinden und Kantonen auf heftigen Widerstand stossen. Schon haben sich aber in den verschiedenen Teilen der Schweiz Gruppen von Kantonen zusammengeschlossen, um gewisse Vereinheitlichungen gemeinsam vorzunehmen. Es besteht allerdings die Gefahr, dass durch solche «Blockbildungen» die Fronten zwischen den verschiedenen Regionen des Landes sich erst recht versteifen.

Seminarleiter Bucher suchte nun einige *Wege* aufzuzeigen, die zu Lösungen führen können. Diskussionsgruppen können «von unten nach oben» wirken, indem sie ihre Vorschläge an die Behörden weitergeben. Und die Behörden können ihrerseits ihre Anregungen «von oben nach unten» leiten. Die entsprechende Kommission der Erziehungsdirektorenkonferenz sollte erweitert werden; es sollte eine besondere, politisch und wirtschaftlich unbeeinflusste Fachkommission für die Vereinheitlichungsfragen auf der Ebene der Volksschule geschaffen werden, die auf wissenschaftlicher Grundlage arbeiten und auch Detailfragen studieren würde. Ferner sollten Mehrheitsbeschlüsse der Erziehungsdirektorenkonferenz verbindlich werden, weil Einstimmigkeit doch nicht erreicht werden kann. Ein ständiger schweizerischer Bildungsrat könnte wohl gute Dienste leisten.

In den *geistigen Belangen* aber sollte möglichste Freiheit und Vielgestaltigkeit herrschen. In unserer Zeit des Pluralismus, der Massenmedien, der Binnenwanderung sind Monopole im Bereich des Geistigen unmöglich. Wir leben in einem Zeitalter des Dialogs. Wir brauchen die Antithese, um die Synthese zu schaffen. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit soll nicht beeinträchtigt werden. Neben den öffentlichen Schulen sollen auch private bestehen dürfen, wenn sie Loyalität und Leistung nachweisen. Auch für die Unterrichtsmethoden sollte möglichste Freiheit herrschen. Die Eltern haben ja weitgehend die Möglichkeit, für ihre Kinder eine Schule zu wählen, die ihnen auch in dieser Beziehung passt (was vielleicht doch mit einem kleinen Fragezeichen zu versehen wäre). Eine Zwangsvereinheitlichung der Lehrmittel wäre unmöglich, doch könnte freilich da und dort die Qualität auf Kosten der Quantität gehoben werden. Im übrigen sollte den Schülern ein weiter Kreis von Wahl- und Freifächern zur Verfügung stehen. Auch für die Lehrerbildung

soll es verschiedene Wege geben. – So wird der Wille zur Zusammenarbeit immer wieder zu gesunden Kompromissen führen. Direktor Bucher fasste seine Betrachtungen in die These zusammen: Im Notwendigen Einheit, im Diskutierbaren Freiheit, in allem Liebe. Gertrud Droz

Nachwort der Redaktion: Eines Missverständnisses wegen ist die Berichterstattung über diese wichtige Tagung unterlassen worden. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung und danken Frau G. Droz, dass wir ihren Bericht über die Nachmittagsveranstaltung haben übernehmen dürfen. Bi

Varia

Private Schule für psychiatrische Krankenpflege

Südstrasse 115, 8008 Zürich, Telephon (051) 47 90 33

Tag der offenen Tür,

Samstag, 11. März 1967

Beginn: 10.30 Uhr, 14.00 Uhr, 16.00 Uhr

Psychiatrieschwestern und Psychiatriepfleger vor dem Diplom

Theorielektion und praktische Arbeit am Krankenbett
(Dauer der Demonstration: 60 Minuten)

Besichtigung der Ausstellung

«Psychiatrische Betreuung – einst und jetzt»

Geöffnet von 9.30 Uhr bis 22.00 Uhr

Führung durch das Schulgebäude

Kostenlose Fahrten in folgende Spitäler:

13.30 und 15.30 Uhr Nervensanatorium Hohenegg, Meilen,
und Sanatorium Kilchberg, Psychiatrische Privatklinik,
13.45 Uhr Psychiatrisches Spital Littenheid (bei Wil),
14.00 Uhr Privates psychiatrisches Krankenhaus Schlössli,
Oetwil am See.

Abfahrt beim Schulhaus. Rückfahrten im Anschluss an die Führungen durch die Spitäler.

Kurse/Veranstaltungen

ARBEITSAUSSCHUSS SCHULE / INDUSTRIE

unter dem Patronat der Erziehungsdirektion Basel-Land
Einladung zur Tagung Schule – Industrie – Gewerbe
Ort: Pratteln, Erlimattschulhaus.

Zeit: Samstag, 11. März 1967, 10.00 Uhr.

Besondere Bestimmung: Die an dieser Tagung teilnehmenden Lehrer sind berechtigt, ihren Unterricht so rechtzeitig einzustellen, dass sie zum Tagungsbeginn in Pratteln sein können.

Tagesprogramm:

10.00 Uhr:

Eröffnung der Tagung. *Geleitwort* von Herrn Schulinspektor P. Jenni.
Drei Referate zu aktuellen Ausbildungsfragen in ihrer Bedeutung für die Schule:

Herr K. Gysler (Lehrlingsmeister, Buss AG, Pratteln)

Frl. M. Merkli (Betriebsassistentin für Ausbildung, Hanro AG, Liestal)

Herr Dr. J. Ammann (Ausbildungsleiter, J. R. Geigy AG, Basel)

12.00 Uhr:

Gemeinsames Mittagessen im Restaurant «Engel», Pratteln.

13.45 Uhr:

Diskussion in Gruppen:

a) Berufsziel, Arbeitseinstellung und Berufskonstanz der Jugendlichen. Sinkt das Leistungsniveau der Schüler und Lehrlinge? Erziehung zur Mitverantwortung in Schule und Industrie.

b) Schulunterricht im «luftleeren Raum»? Wird der raschen technischen Entwicklung unserer Zeit in Stoff und Methoden der Schule (auch der Hauswirtschaftsschule) Rechnung getragen? Fragen von Lehrmitteln; geeignete Aufgaben – Koordination von Schule und Industrie.

c) Das Berufsbild und seine Veränderungen in der modernen Welt; neue Berufe; Wechselwirkung von Sozialstruktur und Beruf. Wie stellen sich Industrie, Berufsberater, Lehrer zu den heutigen Strukturverlagerungen? Orientierungsmöglichkeiten und Zusammenarbeit. 15.15 Uhr:

Zusammenfassungen der Gruppengespräche / Gesamtdiskussion.

16.00 Uhr:

Offizieller Schluss der Tagung.

16.15 Uhr:

«L'Apprenti»-Film von Alain Tanner im Kino «Iris», beim Bahnhof Pratteln (Dauer rund 1½ Stunden).

Anmeldungen bitte bis spätestens 4. März 1967 an Herrn P. Lüscher, Birsfelderstrasse 57, 4132 Muttens.

Für den Arbeitsausschuss Schule / Industrie:
Dr. H. A. Christ

OSTERSINGWOCHE

Die diesjährige Ostersingwoche von Walter Tappolet findet wieder in Kirchberg bei Horb (Württemberg) statt, und zwar vom 28. März bis 3. April. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Tappolet, Lureiweg 19, 8008 Zürich.

Nachtrag zu Versammlungsanzeigen

Lehrerturnverein Hinwil. Freitag, den 17. März, 18.15 Uhr, Turnhalle Schanz, Rüti. Spielabend.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 13. März, 17.50 bis 19.40 Uhr, Dübendorf, Grütze. Mädchen und Knaben 2./3. Stufe Gerätekombinationen.

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin



Kant. Kinderbeobachtungsheim Langenbruck (Baselland)

An unsere Heimschule (Unter-, evtl. Oberstufe mit 8-12 Schülern) suchen wir auf Beginn des neuen Schuljahres (17. 4. 1967)

Lehrerin oder Lehrer

wenn möglich mit heilpädagogischer Ausbildung.

Gehalt im Rahmen der kantonalen Besoldungsordnung.

Auskunft und Anmeldungen bis Mitte April 1967 an die Leitung des Kant. Kinderbeobachtungsheimes, 4438 Langenbruck
Telephon 062 / 6 61 48.

Zu vermieten ein Jugendlager für ca. 40 Personen, alles Kajütenbetten. Sehr schöne, ruhige Lage in Cavorgia, ca. 30 Minuten von SEDRUN. Im Winter schönstes Skigebiet, im Sommer grosser Spielplatz. Auskunft erteilt Hendry Louis, Hauptstrasse 2b, 7188 Sedrun,
Tel. 086 / 7 72 86.

Zu vermieten für den Monat August **Ferienheim und Haushaltungsschule** «Röselgarten» 8499 Sitzberg (Schmiedrütli/Tösstal), 800 m. Gut eingerichtetes, heimeliges Haus, Schulküche, Wohn- und Esszimmer, 26 Betten. Nähere Auskunft: H. Benz, Sitzberg, Tel. 052 / 45 16 03.

Juli, August zu vermieten

Ferienhäuschen

in Tschierschen GR, 3 Zimmer, max. 4 Personen.

Fr. 20.- pro Tag exkl. Strom- und andere Nebenkosten.

Telephon 081 / 22 07 19

Spanienreise

Welches junge Lehrerehepaar würde zu viert zwischen dem 6. und 29. April 1967 mit Auto (vorhanden) und Zelt nach Spanien fahren?

Anfragen an Tel. 062 / 6 04 34.



Kantonale Verwaltung

Wir suchen:

1 Grabungstechniker

für den Kantonsarchäologen in Chur

Aufgaben: Weitgehend selbständige Organisation und Durchführung von archäologischen Grabungen, d. h. Führung von Arbeitsgruppen, Erstellen von Zeichnungen und Photographien, Notkonservierungen, Ausarbeitung von Berichten.

Anforderungen: Geeignete Vorbildung, Kenntnis der Ur- und Frühgeschichte, Grabungstechnik und Tätigkeit in einem Museum oder bei einer Denkmalpflege erwünscht.

Gehalt: Klasse 8. Vorbehalten bleibt während der Einarbeitungszeit die Entlohnung in der Gehaltsklasse 9. Bisherige Praxis kann bei Festsetzung des Anfangslohnes weitgehend berücksichtigt werden. Die Familienzulage beträgt Fr. 600.-, die Kinderzulage Fr. 300.- je Kind.

Dienstantritt: nach Vereinbarung.

Anmeldung: bis 25. März 1967 unter Beilage des Lebenslaufes, der Ausweise über Ausbildung und bisherige Tätigkeit.

Anmeldestelle: Justiz- und Polizeidepartement Graubünden, 7001 Chur.

Schulmüden Kindern

verhelfen

BIO-STRATH

Tropfen

zu neuer
Leistungsfähigkeit

Auf Basis von Hefe
und Heilpflanzen

In Apotheken und Drogerien

BON für Stundenpläne

Hübsch gestaltete Stundenpläne mit farbigem Blumensujet für Ihre Schulklasse stellt Ihnen die Firma Strath-Labor AG, Mühlebachstrasse 25, Postfach, 8032 Zürich, gegen Einsendung dieses Bons kostenlos gerne zur Verfügung.

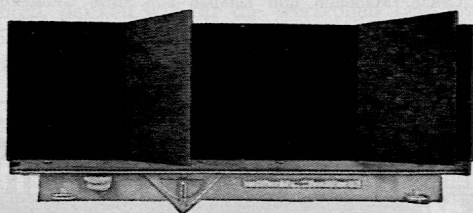
Absender: _____

Gewünschte Anzahl: _____

Immer mehr Schulen verwenden

Zuger Wandtafeln

mit Aluminium-Schreibplatten



Die vorzüglichen Eigenschaften:

- weiches Schreiben, rasches Trocknen
- feine Oberfläche mit chemischem Schutz gegen kalkhaltiges Wasser;
- kein Auffrischen mehr, nur gründliches Reinigen nach unseren Angaben;
- 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen.

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel, Zug

Telephon 042 4 22 38

Zuger Schulwandtafeln seit 1914

stereophonie

«... die einzigen Verstärker,
die sich wirklich eignen ...»

Dyna und Marantz... wir kennen keine anderen, die diesen Standard erreichen ...»

J. G. Holt in «The Stereophile»

bopp

A. Bopp, Limmatquai 74/I

8001 Zürich, Tel. 051/32 49 41



Bewährte Helfer für den Gartenfreund

Garten-Volldünger Lonza. Nährstoffreich, sparsam im Gebrauch, ausgezeichnet in der Wirkung. Bestens geeignet für alle Pflanzen im Haus- und Gemüsegarten.

Ammonsalpeter Lonza. Vorzüglicher Stickstoffdünger, verhilft allen Pflanzen im Garten zu einem freudigen Wachstum. Eine schwache Handvoll genügt pro Quadratmeter.

Composto Lonza. Unübertroffen zur Kompostierung aller Gartenabfälle. Hilft mit zur Bildung von wertvollem Nähr- und Dauerhumus.

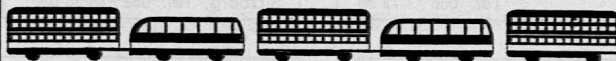
Lonzin in Pulverform. Ganz wasserlöslicher Voll-
dünger für Dünggüsse zu Zierpflanzen, Gemüse
und Obst. Steht 1967 erstmals in handlichen,
preisgünstigen 1-kg-Plastiksäcklein zur Verfügung.

Lonzin flüssig. Neu! Ein praktischer Flüssig-
dünger mit hohem, garantiertem Nährstoffgehalt
und günstigem Preis für Zimmer- und Balkon-
pflanzen. Lieferbar in 1/2-Liter-Flaschen.

Rasendünger Lonza. Neu! Ausgezeichneter Rasen-
dünger, feingekörnt und mit gedehnter Wirkung.
Seine Formel wurde in zahlreichen Versuchen
für schweizerische Verhältnisse erprobt. Verhilft
zu einem sattgrünen, trittfesten und unkrautfreien
Rasen.

Lonza-Dünger steigern Ertrag und Qualität!

LONZA



Rotel-Reisen

Entdeckungsreisen mit dem Rollenden
Hotel auf den Strassen der Welt

Aus dem Reiseprogramm 1967:	ab München
20 Tage Balkan-Griechenland-Türkei	Fr. 520.-
20 Tage Grosse Russland-Reise	Fr. 840.-
25 Tage Auf Pilgerwegen nach Jerusalem	Fr. 760.-
32 Tage Marokko-Hoher Atlas-Sahara	Fr. 925.-
37 Tage Persien-Turkmenien-Kurdistan-Irak	Fr. 1310.-
21 Tage Amerika-Kanada-Reise, inkl. Flug	Fr. 2190.-

Weitere hochinteressante Orient-, Afrika-, Russland- und Amerika-Reisen.

Rotel-Reisen sind konkurrenzlos im Preis.

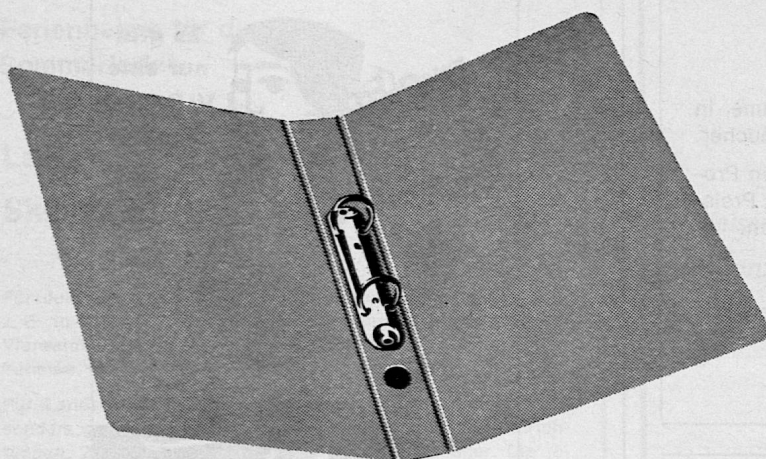
Rotel-Reisen für weltoffene, erlebnisfreudige Menschen.

Auskünfte erhalten Sie durch die

UNITOURS AG

Scheuchzerstrasse 8, 8006 Zürich, Tel. 051 26 16 58 / 59





Bolleter Pressspan- Ringordner

solider – schöner – vorteilhafter

9 Farben

rot, gelb, blau, grün, braun, hellgrau, dunkelgrau, weiss, schwarz

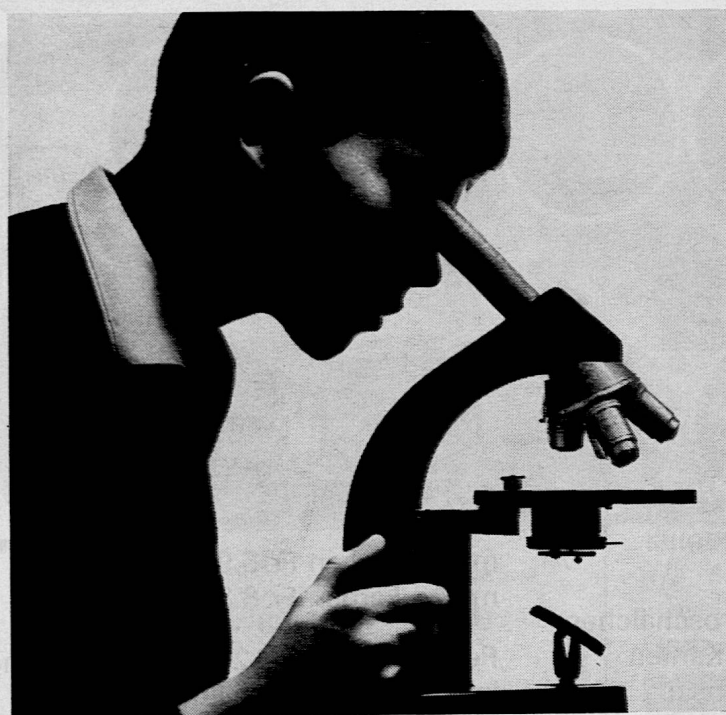
		10	25	50	100	250	500	1000
A4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
Stab 4°	210/240 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5, hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5, quer	250/160 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10

Dazu günstig:

Blankoregister 6teilig und 10teilig; Einlageblätter unliniert, 4 mm und 5 mm kariert mit und ohne Rand.

Alfred Bolleter 8627 Grüningen • Telefon 051/78 71 71

W. Koch Optik AG Zürich



Vertretung für die Schweiz



Telefon 051 34 12 38
8008 Zürich, Kreuzstrasse 60

Optische Instrumente

Einfaches, in Ausführung und Leistung jedoch hochwertiges Mikroskop für allgemeine Untersuchungen. Besonders geeignet als Schul- und Kursmikroskop.

Monokulartubus mit Schrägeinblick, daher ermüdungsfreies Mikroskopieren in bequemer Körperhaltung. Objektivrevo-
lver für vier auswechselbare achromatische Objektive hoher Auflösung. Federnder Frontlinsenschutz der mittleren und starken Objektive. Stabiles Stativ in standfester Ausführung. Grossflächiger, stets horizontaler Objektisch; dazu auf Wunsch aufsetzbarer Objektführer für schnelles Durchmusterung und systematische Arbeiten. Kondensoren nach Wahl. Exaktes und schnelles Einstellen des mikroskopischen Bildes durch wartungsfreie Einknopfbedienung. Spiegel auswechselbar gegen lichtstarke Mikro-Dialeuchte. Verlangen Sie Prospekt und Preisofferte.

Leitz Schul- und Kursmikroskop HM

Pflanzen Sie nur gesunde und kräftige Pflanzen in Ihren Garten!

Wir kultivieren Beerenobst, Reben, Obstbäume in vielen Formen, Rosen, Zierbäume und Ziersträucher.

Gerne senden wir Ihnen kostenlos den farbigen Prospekt über Erdbeeren sowie die Hauptliste mit Preisangaben von allen bei uns kultivierten Pflanzen.



Hermann Zulauf AG
Baumschulen
5107 Schinznach-Dorf
Telephon (056) 43 12 16

An die Ferienkolonien

Ich vermiete in **Mervelier** (14 km östlich von Delsberg entfernt, am Anfang der Scheltenschlucht)

1 Schlafsaal mit 70-80 Plätzen

(Kabinbetten), gut eingerichtete Küche und Eßsaal vorhanden. Alles in neuem Zustand mit modernsten sanitären Anlagen.

Gut gelegen bei Obstgärten mit Spielplatz. Die Gegend bietet verschiedene sehr schöne Wandermöglichkeiten.

Für Auskünfte steht Herr Renggli, 51, rue de Chêtré, 2800 Delémont, gerne zur Verfügung. Tel. Büro: (066) 2 12 91; privat: (066) 2 14 79.

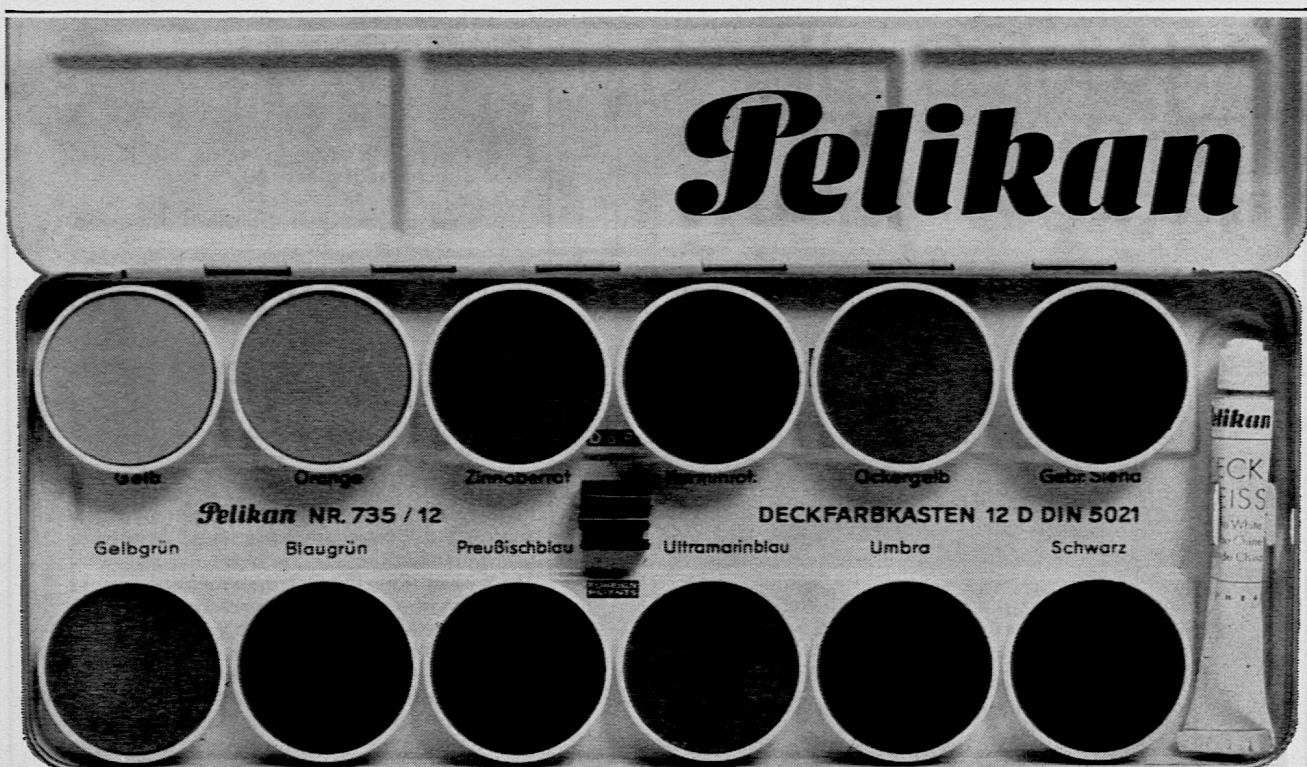


ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «50 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Lenzerheide-Vaz

Zu vermieten guteingerichtetes Ferienhaus (Bündner Junkerhaus) an organisierte Gruppen und Schulen. Platz für 35 Teilnehmer. 2 Leiterzimmer mit 2 und 3 Betten. Moderne sanitäre Anlagen und Duschen. Guteingerichtete Küche. Eignet sich für Schulkolonien und Skilager.

Auskunft: Walter Rosatti, Kannenfeldstr. 27, Basel, Telephon 061 / 43 74 20, Bürozeit 061 / 23 98 20.



- leuchtkräftige, gut deckende Farben
- praktische, leicht auszuwechselnde Farbschälchen
- abgerundete Ecken und umgebördelte Kanten
- runde Farbschälchen – schonen den Pinsel

mit 6 Farben Fr. 5.90
mit 12 Farben Fr. 8.80

Pelikan hat über 120 Jahre Erfahrung in der Farbenherstellung

**Ferienheime für die
Sommerferien**

Landschulwochen

Skisportwochen

Für Juli/August sind in einigen Heimen noch Termine frei, z. B. in Schuls, Sedrun, Bettmeralp, Saas-Grund, Bauen am Vierwaldstättersee. Verlangen Sie sofort die Liste der freien Termine.

Für Landschulwochen eignen sich unsere Heime ganz besonders gut. Meist 2 Aufenthaltsräume, gute sanitäre Einrichtungen, Zimmer zu 2-6 Betten, keine Matratzenlager. Die jeweiligen Gebiete bieten viel Stoff für Klassenarbeiten.

Skisportwochen 1968. Auf Ende Monat erscheint die Liste der freien Termine.

Vermietung der Heime mit Pension oder an Selbstkocher. Für Landschulwochen sowie bis 15. Juli Vorsaisonrabatt.

Anmeldung, weitere Auskünfte, Unterlagen unverbindlich und kostenfrei durch (bitte Rückporto beilegen)



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 196
4002 Basel
Tel.: 061 / 42 66 40
Montag-Freitag 8.00-12.00 Uhr
und 13.45-17.30 Uhr

Zeichenpapiere* in grosser Auswahl

Weisse Zeichenpapiere gekörnt und satiniert

Tonzeichenpapiere «Eiche» in 11 Farben

Tonzeichenpapiere «Ingres» in 17 Farben

Skizzierpapiere

Werkstattzeichenpapier

Druckausschuss

**Verlangen Sie unsere Kollektion*

Ernst Ingold + Co.

Spezialhaus für Schulbedarf

3360 Herzogenbuchsee

Telefon 063 5 31 01

Borsalino

den Hut von Weltruf

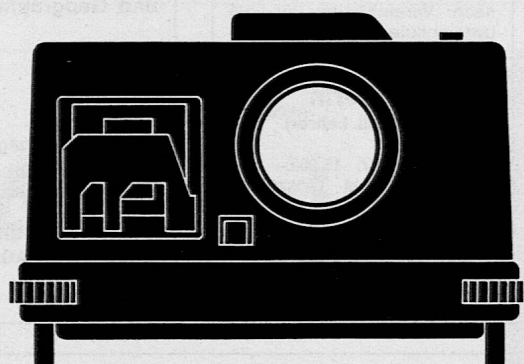
finden Sie in ausgesucht

schönen Modellen bei



Kreuzbühlstr. 8, Zürich (Tram 11+15)

Zeigen Sie Ihren Schülern Dias!



Das belebt den Unterricht! Mit einem Pradovit von Leitz erzielen Sie eine hervorragende Bildwiedergabe bei höchstem Komfort, wie Fernbedienung für Bildwechsel und Bildschärfe. Möglichkeit der Koppelung mit einem Tonbandgerät. Objektive für jede Bildgrösse und Projektionsdistanz. Verlangen Sie unsere ausführliche Dokumentation.

Wir sind in der ganzen Schweiz bekannt als Spezialgeschäft für Schulprojektion.

Ganz+Co. 8001 Zürich Bahnhofstr. 40 ☎ 23 97 73

GANZ & Co

Primarschule Rickenbach bei Winterthur

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist

1 Lehrstelle an der Unterstufe

neu zu besetzen. Rickenbach, nur wenige Kilometer von Winterthur entfernt, bietet gute Schulverhältnisse. Ab 1. Juli 1967 steht ein **geräumiges Lehrerwohnhaus** (fünfeinhalb Zimmer) zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen; sie ist vollumfänglich bei der Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Wir bitten alle Interessenten, sich mit dem Präsidenten der Primarschulpflege, Ulf. Etzensperger, Amtsvormund, 8545 Rickenbach, Tel. (052) 37 13 78, in Verbindung zu setzen.

Die Primarschulpflege

Die Gemeinde Avers

sucht tüchtigen

Primarlehrer(in)

für ihre Oberschule. Schuldauer 32 Wochen.

Anmeldungen sind bis am 15. März a. c. dem Schulrat Avers zu unterbreiten, Tel. 081 / 63 11 27.

Primarschule Mandach

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres (24. 4. 1967) oder nach Vereinbarung für die Unterschule, 1.-4. Klasse, 19 Schüler, eine

Lehrerin (eventuell Lehrer)

Besoldung Fr. 15 200.- bis Fr. 21 800.- plus Ortszulage Fr. 500.-.

Anmeldungen sind freundlich erbeten an: Willi Vogt-Vogt, Präsident der Schulpflege, 5318 Mandach AG.

Deutsch Französisch Englisch und Geographie

Lehrer

sucht Anstellung ab Frühjahr 1967. Langj. erfolgreiche Unterrichtserfahrung.

Offerten unter Chiffre K 70747 an **Publicitas AG, 3001 Bern.**

Kantonale Oberrealschule Zürich

An der Kantonalen Oberrealschule Zürich ist auf den 16. Oktober 1967 zu besetzen:

1 Lehrstelle für Deutsch

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Fähigkeit und Lehtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.

Vor der Anmeldung ist vom Rektorat der Kantonalen Oberrealschule Zürich, 8001 Zürich, Rämistrasse 74, schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen.

Anmeldungen sind bis Donnerstag, 23. März 1967, dem Rektorat der Kantonalen Oberrealschule Zürich, 8001 Zürich, Rämistrasse 74, einzureichen.

Zürich, den 1. März 1967

Die Erziehungsdirektion

Stellenausschreibung

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung (SVB) sucht eine Persönlichkeit als

vollamtlichen Kursleiter

Aufgabenbereich:

Mitwirkung bei der Gestaltung der Aus- und Weiterbildung der deutschschweizerischen Berufsberater. Es handelt sich um eine selbstständige, ausserordentlich vielseitige und verantwortungsvolle Aufgabe.

Erfordernisse:

Akademische Ausbildung erwünscht. Praktische Tätigkeit, wenn möglich auf dem Gebiete der Berufsberatung.

Geboten wird eine den hohen Anforderungen entsprechende Salarierung.

Eintritt: nach Vereinbarung.

Anmeldungen sind bis 31. März 1967 mit den üblichen Unterlagen an den Unterzeichneten erbeten, der auch weitere Auskünfte erteilt.

Fachkommission für Aus- und Weiterbildung, Dokumentation und Forschung des SVB: der Präsident: Dr. H. Schmid, Vorsteher des Kantonalen Amtes für Berufsberatung, Brunngasse Nr. 16, 3011 Bern, Telefon (031) 64 41 11.

Bezirksschule Rheinfelden AG

Wir suchen auf Beginn des Schuljahres 1967/68 (24. April) eine Lehrkraft zur Erteilung von

Altflöten- und Blockflötenunterricht

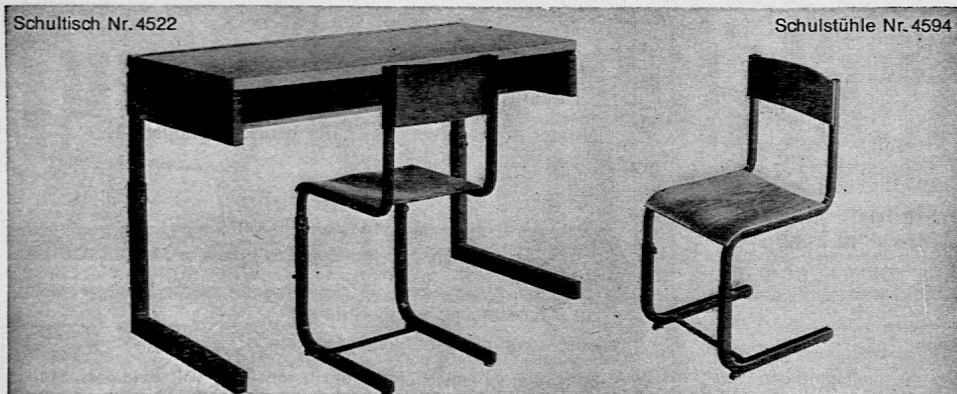
etwa 10 Wochenstunden.

Auskunft erteilt Hansjörg Riniker, Tel. 87 67 63 (privat) oder 87 57 08 (Bezirksschule).

Anmeldungen an das Rektorat der Bezirksschule.

Schultisch Nr. 4522

Schulstühle Nr. 4594



466

Schulmöbel – funktionell richtig
Schulmöbel der Basler Eisenmöbelfabrik AG, Sissach

sissach

**Ski- und Ferienhaus
«VARDAVAL»
in Tinizong GR
(Oberhalbstein)**

für Ski-, Ferien- und Klassen-
lager. 55 Plätze inkl. Leitung,
6 Zimmer mit fließendem
Wasser, 2 Massenzimmer.
Selbstverpflegung. Moderne
Küche.

Schulpflege Schwerzenbach,
Tel. (051) 85 31 56,
8603 Schwerzenbach ZH

Ferienkolonienplatz!

Welche Schulgemeinde sucht
bestehendes Gasthaus an
schöner, erhöhter Lage käuf-
lich zu übernehmen?
Idealer Sommerplatz, Winter
Nähe Skilift.

Weitere Auskunft unt. Chiffre
R 61635 G, Publicitas,
9001 St. Gallen.

Auf Schulbeginn das bewährte

Klassentagebuch «Eiche»

zu Fr. 4.50

**ERNST INGOLD & CO.
3360 HERZOGENBUCHSEE**

Das Spezialhaus für Schulbedarf Tel. 063 511 03

Englisch in England

**ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
BOURNEMOUTH LONDON**

Staatlich anerkannt · Offizielles Prüfungszentrum der
Universität Cambridge und der Londoner Handels-
kammer · Hauptkurse, Eintritt jeden Monat · Ferien-
kurse, Eintritt jede Woche · Spezielle Sommerkurse
in London · Handelskorrespondenz · Literatur · Über-
setzungen · Vorlesungen · Freizeitgestaltung · Exkur-
sionen · Ausführliche Dokumentation von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich
Seefeldstrasse 45, Telefon 051 / 47 79 11, Telex 52529

Wir kaufen laufend

Altpapier aus Sammelaktionen

Borner AG, Rohstoffe, Frauenfeld TG

Telephon 054 / 9 13 45 und 9 17 65 Bürozeit
Sortierwerk in Oberneunforn TG

Bezugspreise:

Für Mitglieder des SLV

{ jährlich
{ halbjährlich

Schweiz

Fr. 20.-

Fr. 10.50

Ausland

Fr. 25.-

Fr. 13.-

Für Nichtmitglieder

{ jährlich
{ halbjährlich

Fr. 25.-

Fr. 13.-

Fr. 30.-

Fr. 16.-

Einzelnummer Fr. -70

Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ, Postfach 189, 8057 Zürich, zu
richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV
ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach,
8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:

1/4 Seite Fr. 177.- 1/2 Seite Fr. 90.- 3/4 Seite Fr. 47.-

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Freitagmorgen, eine Woche vor Er-
scheinen.

Inseratenannahme:

Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Muri** wird auf Frühjahr 1967

1 Hauptlehrerstelle

(evtl. Vikariat) sprachlich-historischer Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **18. März 1967** der **Bezirksschulpflege Muri** einzureichen.

Aarau, den 1. März 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Lenzburg** wird auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

(Deutsch, Französisch und Englisch oder ein anderes Fach)

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **18. März 1967** der **Schulpflege Lenzburg** einzureichen.

Aarau, den 1. März 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Aarau** wird auf Frühjahr 1967

1 Lehrstelle

für Deutsch, Geschichte und Geographie

zur Neubesetzung ausgeschrieben. Volles Pensum. Eventuell Vikariat oder Stellvertretung.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **18. März 1967** der **Schulpflege Aarau** einzureichen.

Aarau, den 1. März 1967

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Buchs** werden auf Frühjahr 1967

2 Lehrstellen

der sprachlich-historischen Richtung

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **18. März 1967** der **Schulpflege Buchs** einzureichen.

Aarau, den 1. März 1967

Erziehungsdirektion

Aargauisches Lehrerseminar Wettingen mit Zweigschule Wohlen

Auf Beginn des Schuljahres 1967/68 ist folgende Lehrstelle neu zu besetzen:

1 Hauptlehrerstelle

für Zeichnen, Schreiben und Werkunterricht
an der Zweigschule Wohlen

Auskunft über die Anstellungsbedingungen und über die einzureichenden Unterlagen erteilt die Seminardirektion Wettingen (Tel. 056 / 6 76 20). Ihr sind auch die Bewerbungen einzureichen bis 15. März 1967.

Erziehungsdirektion

Offene Lehrstelle

An der Bezirksschule **Zofingen** wird auf Frühjahr 1967

1 Hilfslehrerstelle

für Instrumentalunterricht (Querflöte)
6-10 Wochenstunden

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Ortszulage Fr. 1000.- bis Fr. 1500.- bei vollem Pensum. Für ein Teilpensum reduziert sich die Ortszulage entsprechend.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens 6 Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse der bisherigen Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **18. März 1967** der **Schulpflege Zofingen** einzureichen.

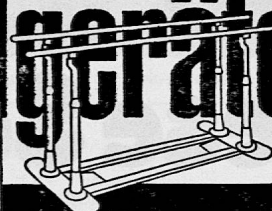
Aarau, den 1. März 1967

Erziehungsdirektion

Turn-Sport- und Spielgeräte



Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/728 50



ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNERGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 • DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

TONBANDGERÄTE

Ständige Grossausstellung, 50 Modelle aller Marken.
Zubehör und Tonbänder (mit interessanten Mengenrabatten!)

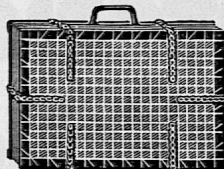
Stereo-Anlagen

Verstärker, Plattenspieler und Wechsler, Lautsprecher.
10 Jahre Erfahrung, eigener Reparaturservice, Ersatzteile,
fachkundige Beratung und äusserst günstige Preise!

E. PETERLUNGER, 3000 BERN

Effingerstrasse 11 (2. Etage, Lift), Telefon 031/25 27 33

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 52.80. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 56.80, 100 Bogen Fr. 12.40. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.-, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.40.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG

ZÜRICH

Bahnhofstrasse 65

Bestbewährte Bucheinfassung
HAWE® KLEBEFOLIEN ↑
Schweizer Qualität
P.A. Hugentobler 3000 Bern 22
Breitfeldstr. 48 Tel. 42 04 43
Fabrikation Bibliothekmaterial

HAWE heisst Hugentobler-Wüthrich und ist international geschütztes Warenzeichen

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für Primarschulen. Preis Fr. 3.60, mit 10 % Mengenrabatt ab 10 Exemplaren.

Zu beziehen beim Verfasser:
Fritz Schütz, Lehrer, Ringstr. 56, 4900 Langenthal.

M. F. Hügler, Industrieabfälle,
8600 Dübendorf ZH, Telefon 051 85 61 07 (bitte während der Bürozeit 8-12 u. 13.30-17.30 Uhr anrufen). Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen**. Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

PRIVATSCHULE
DR. HEMMER
ROMANSHORN

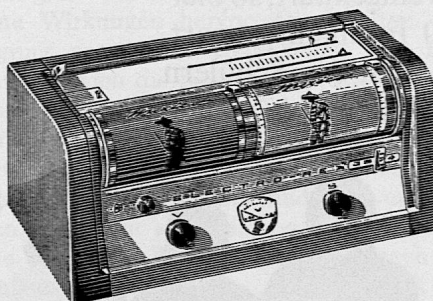
Sekundarschul-Externat

für Mädchen und Knaben
Seriöse Sekundarschulausbildung durch schweiz. patentierte Sekundarlehrer
1. bis 3. Klasse in verschiedenen Abteilungen. Maschinenschreiben, Latein und weitere Freifächer
Telefon 071/63 41 21

SEKUNDARSCHULE
seit 1922 staatlich anerkannt

ELECTRO-REX

eröffnet dank der Elektronik neue Möglichkeiten im Bürodruk; keine Satz- und Clichékosten.



Generalvertretung:
Eugen Keller & Co AG
Monbijoustrasse 22
3000 Bern
Telefon 031 25 34 91

BON

Senden Sie unverbindlich die Broschüre «Wie stellt man ein Original her?»

Name: _____

Adresse: _____

Was haben diese Schüler davon, wenn wir unser Schulmaterial rund 20% billiger verkaufen?

Unser Schulmaterial kostet rund 20 Prozent weniger, weil wir in grossen Auflagen rationeller produzieren. Vom gesparten Geld profitieren die Schüler.

Gehen wir einmal von einer 4. Klasse mit 30 Schülern aus. Als Jahresbudget für Schulmaterial sind 400 Franken bewilligt. Wird nun dieses Schulmaterial bei uns eingekauft, so bleiben rund 80 Franken gespart. Damit kann man den Schülern schon etwas bieten.

Zum Beispiel: Ton kaufen und die modellierten Stücke brennen lassen. Oder 20 Schachteln Wachskreiden zum Zeichnen. Oder Peddigrohr zum Flechten und Oelfarben zum Bemalen der Körbli und Untersätzchen. Oder eben: Linol, Stoff, Farbe, Walzen und Schneidefedern, damit die Klasse einmal selber Stoff bedrucken kann.

80 Franken sind nicht sehr viel. Aber mit etwas Phantasie und gutem Willen lässt sich damit allerhand anfangen. Man muss nur daran denken . . .

Daran denken, dass Sie bei uns das Schulmaterial rund 20 Prozent billiger einkaufen können. Einkaufen sollten. Den Schülern zuliebe.



iba bern ag,
Abt. Schulmaterial
Schläflistrasse 17
3001 Bern
Tel. (031) 41 27 55

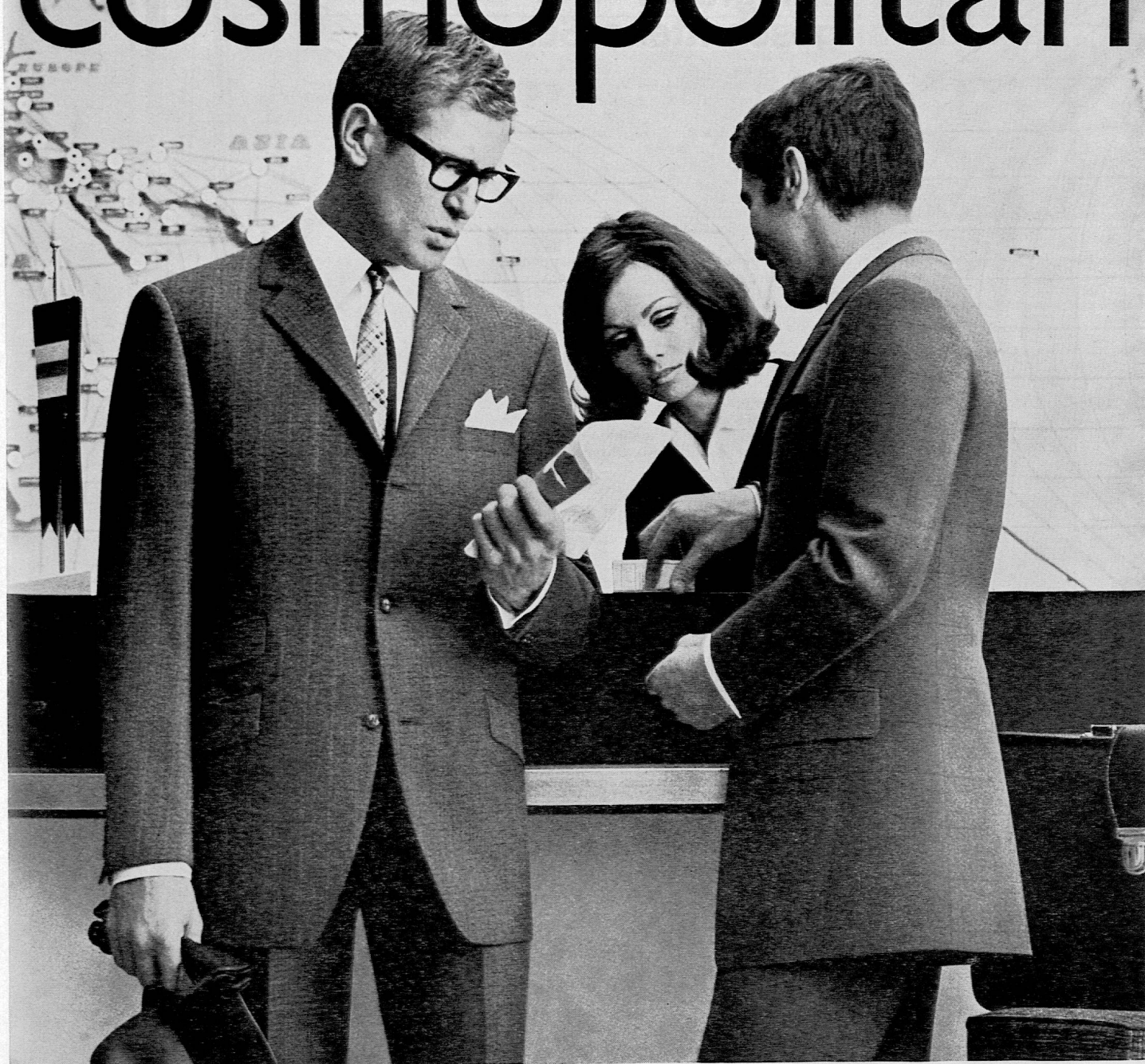


Ein Orden für einen Anzug...



Für den cosmopolitan.
cosmopolitan ist aber auch way of life...
ein Anruf aus Athen, ein Ticket nach Mexiko,
ein Rendez-vous im Ritz oder ein Weekend im Schnee...

cosmopolitan



D & M



Beide Anzüge heissen cosmopolitan. Jeder kostet Fr. 225.—, und sind exklusiv bei Kleider Frey erhältlich. Exklusiv das moderne WS-Gewebe und die auserlesenen Dessins und Farben. Beachten Sie bitte cosmopolitan in unseren Schaufenstern.

Verkaufsgeschäfte in Aarau, Baden, Basel, Bern, Biel, Burgdorf, La Chaux-de-Fonds, Chur, Fribourg, Genf, Glarus, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Olten, St. Gallen, Schaffhausen, Sitten, Solothurn, Sursee, Thun, Vevey, Winterthur, Zug, Zürich

neu *Geha* 707

der Schulfüller mit Schwingfeder für fortgeschrittene Schüler

Der neue Geha 707 wurde nach den Erfordernissen zeitgemäßer Schreiberziehung speziell für fortgeschrittene Schüler entwickelt. Er erleichtert und fördert das Erlernen einer persönlichen Handschrift und ist daher die ideale Ergänzung zum Geha 3V, dem pädagogischen Schulfüller für Schreibanfänger.

Große, besonders geformte Feder, mit der man leicht und beschwingt schreiben kann. Sie hat eine hohe Elastizität, eine feinbearbeitete Gleitspitze und damit überragende Schreibeigenschaften; sie hilft dem älteren Schüler, der eine richtige Schreibhaltung bereits beherrscht, sich eine flüssige, gut lesbare, individuelle Handschrift anzueignen.

Drei Griffzonen, nach schreibpädagogischen Gesichtspunkten angeordnet, fördern eine richtige Schreibhaltung und erleichtern es dem Schüler, diese während des Schreibens beizubehalten.

Größerer, weiter vervollkommener Synchro-Tintenleiter. Er regelt vorbildlich und zuverlässig einen zügigen Tintenfluß, erhöht die Kleckssicherheit und Schüttelfestigkeit.

Fein verchromte Steckkappe mit luftdicht schließender Innenkappe macht unterschiedliche Druckverhältnisse unwirksam. Kein Austrocknen der Tinte — sofortiges Anschreiben.

Reservetank, in 1 Sekunde umschaltbar auf Reservetinte.

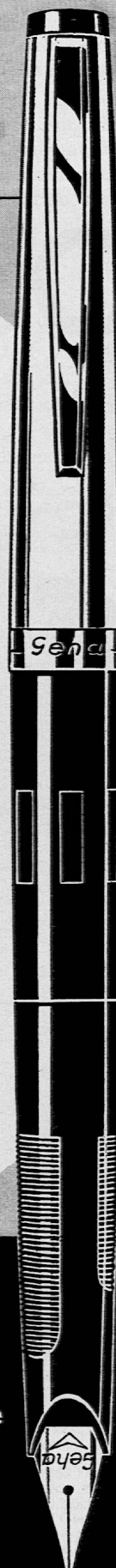
Weitere technische Einzelheiten: Chromnickelstahl-Feder mit Edelmetallspitze. Bequemer Federwechsel. Patronensystem. Schaft seegrün. Kunststoffteile praktisch unzerbrechlich.

Federspitzenbereiten: F, M, PF, EF, OM.

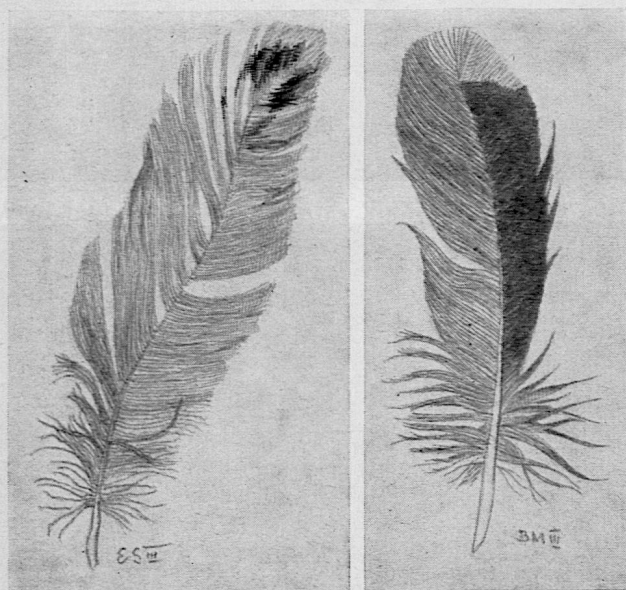
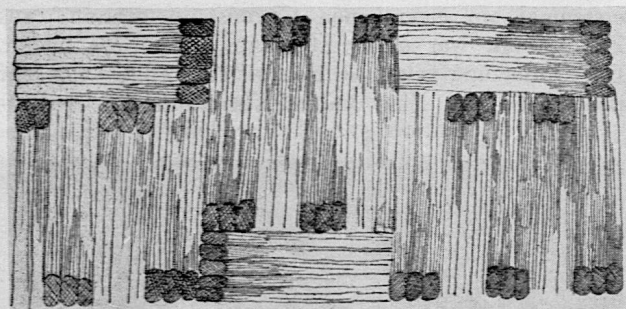
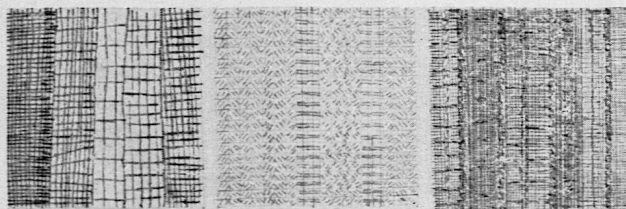
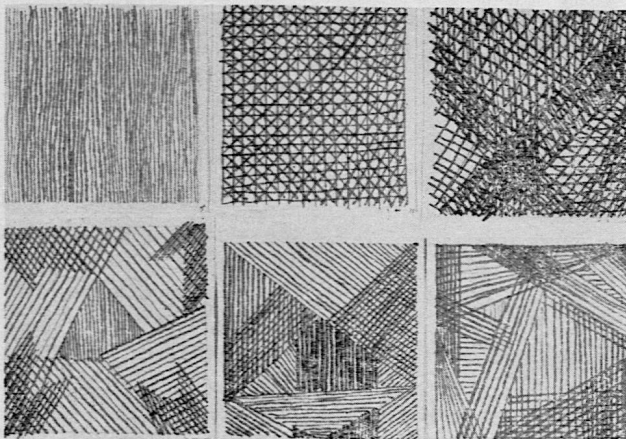
Preis nur Fr. **9.50**



**Grosse
elastische
Schwing-
feder**



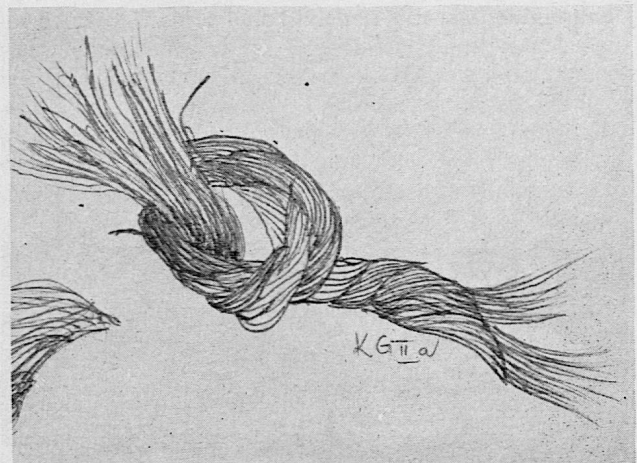
Generalvertretung: KAEGL AG 8048 Zürich

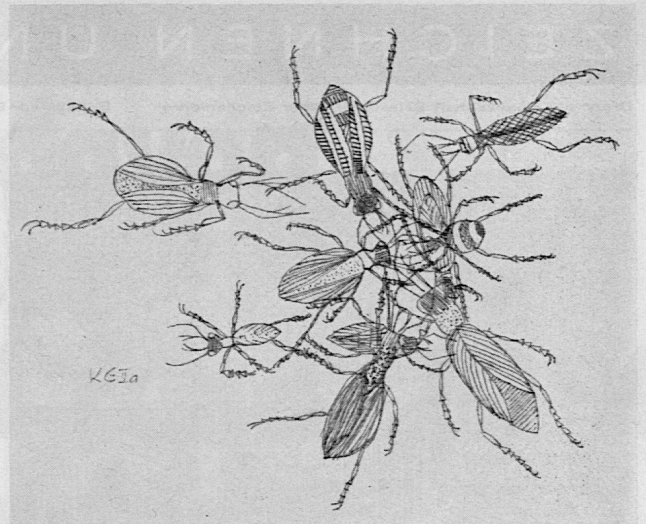
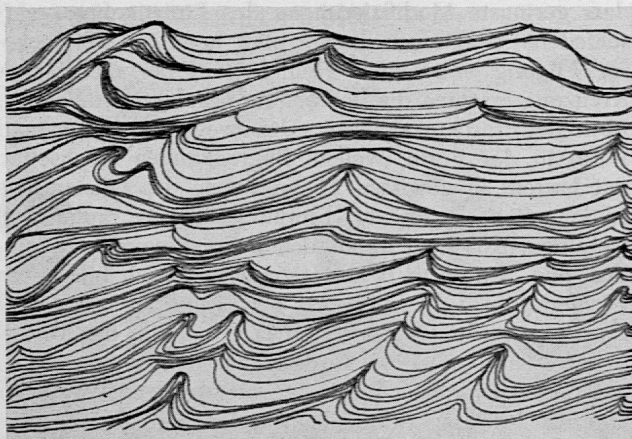
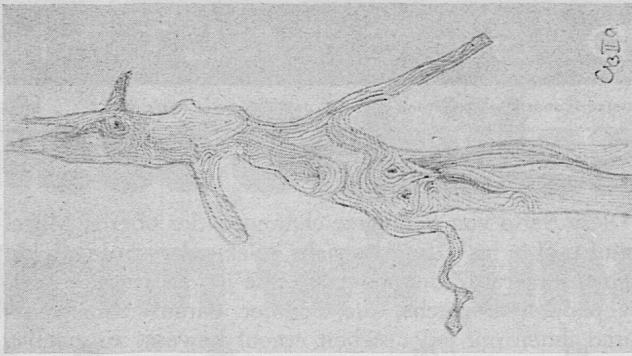


Linie gestaltet Fläche

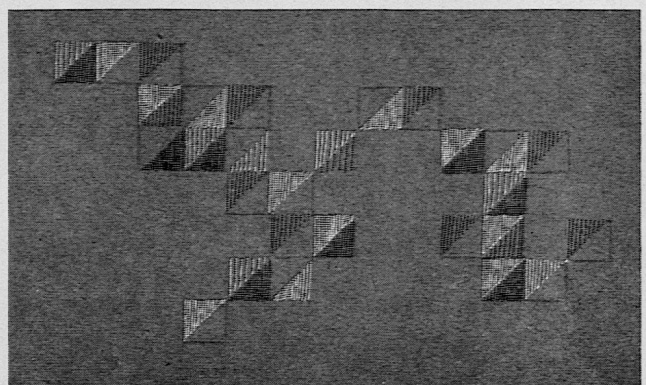
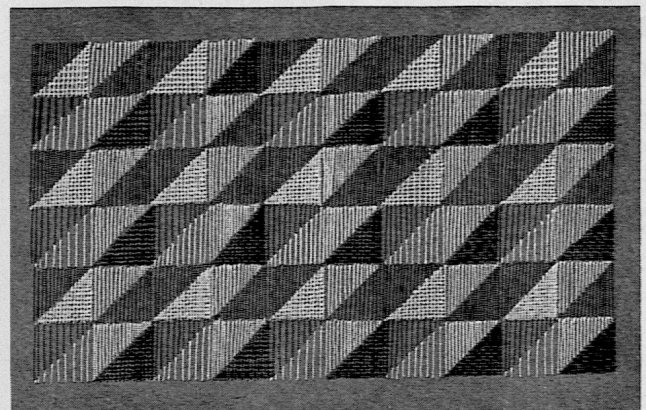
Diese Serie von Schülerzeichnungen der oberen Mittelstufe (14. bis 15. Altersjahr, Sekundarschule) bildet einen inneren Zusammenhang. Sie ist das Resultat eines geplanten Versuchs, die Schüler darauf hinzuweisen und ihnen mit jeder Arbeit erneut bewusst zu machen, dass die Spur eines spitzigen Darstellungsmittels (Bleistift, Farbstift, Nadel, Stichel) nicht nur Umrisse gestalten kann, sondern auch geeignet ist, eine Fläche zu füllen oder von innen her zu formen. Dieses Arbeitsverfahren, das mit unzähligen Bildern gegenwärtiger und historischer Graphik veranschaulicht werden kann und im Verlauf des Unterrichts ständig neu gewertet und eingepreßt wurde, bildet die Grundlage für jede gestellte Aufgabe. Es war vorgezeichnete Wegspur, auf der die Schüler bei ihrer graphischen Tätigkeit gehen mussten.

Am Anfang der Aufgabenserie standen Übungen, mit denen nichts weiteres bezweckt wurde als die Erprobung des Zeichenmaterials (Bleistift, Feder) bei der Herstellung von Linien und einfachsten linearen Gefügen. Eine gegebene Fläche, einfachheitshalber ein Quadrat, musste mit senkrechten, waagrechten und schrägen Geraden so bespannt werden, dass sich die formdeutende Umrisslinie erübrigte. Die gezeichneten Spuren durften in beliebiger Dichte, schliesslich auch in beliebiger Länge und Rasterung organisiert werden: es ergab sich ein reines, absichtsloses Spiel mit Geraden. Im Verlauf dieses Spiels erkannten die Schüler jedoch rasch genug, dass geringste Modifizierungen des Liniengefüges verschiedene Wirkungen hervorrufen konnten. Bei lockerer Fügung entstanden Helligkeiten, bei mehrfacher Kreuzung erschien die bearbeitete Fläche dunkelwertig; Bewegtes mischte sich mit Unbewegtem; es entstand Form in der Form, weiche Begrenzungen wechselten mit harten; in gewissen Fällen führte das entstandene Liniengefüge sogar zur Empfindung von räumlichen Gebilden. Aus dem anfänglichen Spiel wurde auf einmal eine ernsthafte Beschäftigung, die nach bildhaften Erzeugnissen verlangte, die den Eindruck «fertiger» Zeichnungen hinterliessen. An dieser Stelle des Unterrichtsverlaufs wäre der Ansatzpunkt gegeben gewesen, den Schülern etwas über die Art ungegenständlicher Graphik bewusst zu machen, unter Umständen auch





den Einstieg in den Weg ungegenständlichen Arbeitens zu wagen, was, nebenbei gesagt, auf dieser Stufe wegen der sehr schweren Aufgabenstellung keine leichte Sache ist. Aber das lag nicht in der Absicht der Arbeitsreihe. Die kommenden Aufgaben sollten sich stufenweise dem Gegenständlichen nähern und schliesslich in die bewusste Auseinandersetzung mit den visuell fassbaren Dingen der Umwelt führen. So kam es denn in der Folge zur Darstellung eines Stoffmusters als Imitation von Farbe und Gewebe sowie zur Herstellung eigener Muster mittels diagonal geteilter Quadratformen, die mit schwarzen oder weissen Linien auf roten oder blauen Grund zu spannen waren. Erst jetzt wurden die gewonnenen Fertigkeiten und Erkenntnisse zum erstenmal am eigentlichen Gegenstand erprobt: aus Zündhölzern war eine festgefügte Fläche zu bilden. Die Umsetzung gelang in den meisten Fällen auf sehr persönliche Art. Eine andere Klasse, die im wesent-





lichen auf gleiche Art in den Themenkreis eingeführt worden war, wurde an den Gegenstand der Vogelfeder herangeführt. Bisher unbekannte Formen, Tonalitäten und Linien im Sinne von Wachstumsrichtungen und Strukturen verbreiterten das Feld der Probleme. Die aus Sisalschnur geknüpften Knoten mussten direkt mit der Feder zu Papier gebracht werden. Besondere Aufmerksamkeit wurde sodann den Wachstumsrichtungen geschenkt. Anstelle der oft gestellten Aufgabe eines gespaltenen Holzstücks mussten die Schüler Wurzelstücke bringen und diese mehr dem Erleben als der direkten Anschauung gemäss in die Fläche umsetzen; gleichzeitig durften sie, ihrer Phantasie zum Skurrilen (spielt auf dieser Stufe keine geringe Rolle) freien Lauf lassend, Fratzen oder Spukfiguren in das lineare Gefüge eingliedern. Jetzt erst schien der Augenblick gekommen zu sein, einige vielschichtigere Aufgaben aus dem Bereich des Gegenständlichen anzupacken: Schiffe in Regen, Wind und Wellen (Wellen als Vorübung) folgten auf das gestrandete Segelschiff aus Föhrenborke, und dann entstand, in Anlehnung an eine vor Jahren hier veröffentlichte Aufgabe, der Kampf der Käfer. Die letzten zwei Aufgaben wurden mit dem Stichel in eine schwarze Deckschicht auf weisser Unterlage gestochen: zerrissener Baum an der Waldgrenze, Uhu auf Ast beim Mondschein. Man erkennt: Zu den bereits geübten Erscheinungsformen der linear bearbeiteten Fläche tritt nun noch das irrationale Moment des Emotionellen, dem die Schüler schlüssigen Ausdruck verleihen konnten. Ich frage mich, ob dies ebensogut möglich gewesen wäre ohne die Anlage einer gestuften Arbeitsreihe.

Willi Kobelt, Rapperswil

Arbeitstagung der GSZ

29./30. Oktober 1966

Die initiative Ortsgruppe Bern, die im Jahre 1962 eine Arbeitstagung der GSZ durchführte, stellte sich wiederum grosszügig zur Verfügung.

Der gedankliche Kern dieser Tagung und der damit verbundenen neuen Ausstellung wurde damals in Bern formuliert. Das Thema «Die Funktion des Ungegenständlichen im Zeichenunterricht» wird die GSZ weiterhin beschäftigen müssen, da es grundsätzlich notwendig ist, diesen Problemkreis, der ein Bestandteil des Unterrichtes der oberen Schulstufen darstellt, systematisch weiter zu erhellen.

In der Schulwarte Bern eröffnete Kollege Schönholzer die Tagung, zu der eine stattliche Schar von Mitgliedern erschienen war. Er begrüusste unter den Gästen die Herren Paul Dubi, Schuldirektor der Stadt Bern, Dr. Dubler, Sekundarschulinspektor, Erich Hegi, Inspektor, und Direktor Albert Müller von der Gewerbeschule Bern.

Eine Schulkasse des Gymnasiums, unter der Leitung von Herrn Sinzig, Musiklehrer, umrahmte den Eröffnungsakt mit sehr lebendig vorgetragenen Liedern.

Hierauf ergriff unser ehemaliger Präsident, Paul Wyss, das Wort und skizzierte mit seinem eindringlichen Vortrag «Unser Anliegen». Paul Wyss umriss den Standort der Mitverantwortlichen im Geschehen der Schule und im Wandel der allgemeinen Lebensformen.

«Reform, Reorganisation, Revision, Neukonzeption, diese Ausdrücke zeigen an, dass bisher vorhandene, den früheren Umständen entsprechende, gültige Ordnungen, Richtlinien und Gesetze von vielen als unmodern, veraltet und untragbar empfunden werden. Dies ist ein Zeichen, dass im Laufe der jüngsten Entwicklung neue Gesichtspunkte, neue Fakten und neue Kräfte in unseren Lebensbereich getreten sind, mit denen die alten Ordnungen nur teilweise oder überhaupt nicht gerechnet haben. Die Bedeutung dieser neuen Gesichtspunkte will in der heutigen Lebensführung mit Ernst erwogen und berücksichtigt werden. Dies wiederum verlangt von der heutigen und künftigen Generation die Fähigkeit, die neuen Strömungen und Kräfte in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen, die Fähigkeit, die Dinge von allen Seiten zu betrachten und zu erwägen, und jene organisatorischen Massnahmen zu ergreifen, die dem Ruf der Zeit gerecht werden.»

Der Referent beleuchtete weitere Erscheinungen der Strukturwandlung in der Gesellschaft und der Einzelexistenz und zeigte die umfassendere Verantwortung der heutigen Lehrer und Erzieher. Wir sind aufgerufen, wenn Jugendliche sagen: Die Erwachsenen veranlassen uns, Probleme zu sehen, wo wir noch keine zu erkennen vermögen; sie erwarten von uns ein Erwachsenendenken, das wir ehrlicherweise nicht leisten können, da wir ja noch nicht erwachsen sind. Das hindert uns aber, Kind zu sein, und dies wiederum ist schuld daran, dass wir nicht erwachsen werden können.

«Aus dieser unserer Arbeit, aus dieser täglichen Begegnung mit der reichbefruchteten Problematik der Jungen verdichten sich unsere Anliegen, Anliegen an uns, an die Gesellschaft Schweizer Zeichenlehrer, an unsere Schulen und Schulordnungen, an die Schulkommissionen und Behörden.»

Paul Wyss schloss seinen Vortrag mit dem Dank an die Mitglieder der GSZ, die Jahr für Jahr mit Interesse,

Mut und Kraft unbeirrt an der Verwirklichung der gemeinsamen Ziele arbeiten, für die gute Gesinnung und die Freundschaft. «Mögen wir nicht müde werden, den Weg weiter zu suchen.»

Diese Worte des an Erfahrung reichen Kollegen wurden herzlich verdankt.

Im Anschluss wurden die Diskussionsthemen für den Nachmittag bekanntgegeben.

(Fortsetzung folgt)

Generalversammlung

1. Das Protokoll wurde genehmigt und verdankt.

2. Für die Arbeitswoche des VSG 1967 in Genf haben die meisten Departemente bereits die Daten der Herbstferien danach festgelegt. Ueblicherweise werden die Erziehungsdepartemente die Teilnehmer entschädigen. Die Weiterbildungswoche ist auf 16. bis 21. Oktober 1967 festgelegt.

3. Arbeitskommission: Das Problem «Photo – Kino – TV» soll in den Ortsgruppen behandelt und das Ergebnis Kollege Hicklin zur Verfügung gestellt werden.

Caltex-Ausstellung: Es wird beschlossen, einen Zweijahreszyklus einzuführen zu jährlich vier Ausstellungs-orten. Nächste Themen: «Mensch, die menschliche Gestalt», Luzern 1968 – «Technik, unser technisches Zeitalter», Zürich 1970 – weitere Themen: «Märchen und Legenden», Graubünden, Chur – und «Himmel», Neuenburg, werden später bestimmt.

Das Caltex-Expo-Budget beträgt jährlich Fr. 35 000.–. Die gegenwärtigen Jahresausgaben übersteigen diesen Betrag um Fr. 10 000.–, das infolge zu hoher Lokalmieten und lokalen Unkosten. Der Vertrag mit der Firma Caltex soll erneuert werden.

Die GSZ ist der Firma Caltex zu grossem Dank verpflichtet. Sie hat es ermöglicht, dass die Anregungen weite Kreise erfassen konnten. Die initiative Mitarbeit der Lehrerschaft ist die Voraussetzung für die weitere erspriessliche Zusammenarbeit mit der wirklich grosszügigen Firma Caltex. Kollege K. Ulrich, Basel, hat die Belange der GSZ mit grosser Umsicht vertreten, wofür wir auch ihm den besten Dank aussprechen.

INSEA: Ein Bericht über die kunstpädagogischen Erfolge und den Verlauf der Kongresse von Tokio und Prag soll von einem Teilnehmer der GSZ abgestattet werden.

Presse: Fräulein Lutz tritt aus gesundheitlichen Gründen zurück. Die Nachfolge ist noch nicht bestimmt.

4. Die Jahresrechnung wurde genehmigt und verdankt. Jahresbeitrag Fr. 15.– (Fr. 11.– für die Zentralkasse).

5. Das Arbeitsprogramm der Arbeitskommission wurde genehmigt und die Arbeit bestens verdankt.

6. Die welsche Sektion macht den Vorschlag, zwei Regionalgruppen der GSZ zu bilden. Für dieses Problem wurde eine Studienkommission ernannt: Präsident: Borel, Neuenburg, Mitglieder: Hansammann, Waadt, Wenger, Genf, Leutenegger, Bern, Ulrich, Basel, Paul Wyss, Bern. Diese Kommission hat den Auftrag, an der nächsten Generalversammlung eine konkrete Lösung vorzuschlagen, die alle organisatorischen Gesichtspunkte berücksichtigen soll.

7. Die nächste Versammlung findet anlässlich der Arbeitswoche VSG/GSZ in Genf statt. Das Datum wird noch bestimmt.

8. Der Seminarlehrplan «Zeichnen» wird grundsätzlich gutgeheissen. Der Vorstand wird ermächtigt, den Lehrplan an die zuständigen Behörden zu versenden.

9. Wahlen: Der Vorstand wird nach Vorschlag einstimmig für eine neue Amtsdauer bestätigt. Zum Vizepräsidenten der GSZ wird Kollege Borel (Neuenburg) gewählt.

Die gut besuchte Generalversammlung hat wiederum gezeigt, dass eine grosse Arbeit geleistet wurde, die bestens verdankt wird.

Beiträge für «Zeichnen und Gestalten»

Kolleginnen und Kollegen aller Schulstufen sind gebeten, geeignete Beiträge, Zeichnungen, Malereien usw., Photos von Arbeiten aus dem Werken zur Verfügung zu stellen. Alle Arbeiten werden wieder zurück-erstattet. Im Begleittext sind die Angaben über Schulstufe, Zielsetzung und methodisches Vorgehen erwünscht. Die Beiträge werden honoriert.

Dieser Aufruf richtet sich ganz besonders auch an die Ortsgruppen.

Der Schriftleiter

Anzeige betr. Dia-Serie «Die Jahreszeiten»

Bei genügender Bestellzahl hoffen wir, die Reihe mit 34 Farbdias zu Fr. 60.– herausgeben zu können. Bestellungen umgehend (spätestens Ende März) mit Postkarte an: Hansj. Menzinger, Zeichenlehrer, Zürcherstrasse 288, 9014 St. Gallen.

Schriftleitung: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, 8006 Zürich

Die GSZ empfiehlt ihren Mitgliedern, bei Einkäufen folgende Freunde und Gönner der Gesellschaft zu berücksichtigen:

Courvoisier Sohn, Mal- und Zeichenartikel, Hutgasse 19, 4000 Basel
A. Küng, Mal- und Zeichenartikel, Weinmarkt 6, 6000 Luzern
Franz Schubiger, Schulmaterialien, Mattenbachstrasse 2, 8400 Winterthur
Racher & Co. AG, Mal- und Zeichenbedarf, Marktgasse 12, 8001 Zürich
Pablo Rau & Co., PARACO, Mal- und Zeichenartikel, Zollikerstrasse 131, 8702 Zollikon ZH
FEBA Tusche, Tinten u. Klebstoffe; Dr. Finckh & Co. AG, 4133 Schweizerhalle BL
R. Rebetez, Mal- und Zeichenbedarf, Bäumleingasse 10, 4000 Basel
Top-Farben AG, Zürich
ANKER-Farbkasten: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
Bleistiftfabrik J. S. Staedtler: R. Baumgartner-Heim & Co., 8008 Zürich
SCHWAN Bleistiftfabrik Hermann Kuhn, 8025 Zürich
REBHAN, feine Deck- und Aquarellfarben
Schumacher & Cie., Mal- und Zeichenartikel, Metzgerrainli 6, 6000 Luzern
Ed. Geistlich Söhne AG, Klebstoffe, 8952 Schlieren ZH
W. Presser, Do it yourself, Bolta-Produkte, Gerbergässlein 22, 4000 Basel

Talens & Sohn AG, Farbwaren, 4600 Olten
Günther Wagner AG, Pelikan-Fabrikate, 8000 Zürich
Waertli & Co., Farbstifte en gros, 5000 Aarau
Schneider Farbwaren, Waisenhausplatz 28, 3000 Bern
Böhme AG, Farbwaren, Neuengasse 24, 3000 Bern
Fritz Sollberger, Farben, Kramgasse 8, 3000 Bern
Kaiser & Co. AG, Zeichen- und Malartikel, 3000 Bern
SIHL, Zürcher Papierfabrik an der Sihl, 8003 Zürich
Kunstkreis Verlags-GmbH, Alpenstrasse 5, 6000 Luzern
R. Strub, SWB, Standard-Wechselrahmen, 8003 Zürich
R. Zraggen, Signa-Spezialkreiden, 8953 Dietikon ZH
Heinrich Wagner & Co., Fingerfarben, 8000 Zürich
Registra AG, MARABU-Farben, 8009 Zürich
Bleistiftfabrik CARAN D'ACHE, 1200 Genf
H. Werthmüller, Buchhändler, Spalenberg 27, 4000 Basel
W. S. A. Schmitt-Verlag, Affolternstr. 96, 8011 Zürich

Adressänderungen: M. Mousson, 27, Cygnes, 1400 Yverdon – Zeichnen u. Gestalten, P.-Ch. 30 – 25613, Bern – Abonnement 4.–